

Aufnahme Mitte März 1931 von A. Altkofer, Berlin

ABB. 1 / DAS SHELL-HOCHHAUS DER RHENANIA-OSSAG AG., HAMBURG, IN BERLIN / ARCHITEKT: EMIL FAHRENKAMP, DÜSSELDORF

DIE NEUESTEN BAUTEN VON EMIL FAHRENKAMP

Das Shell-Haus in Berlin.

Das in der Ausführung befindliche Shell-Haus der Rhenania-Ossag AG., Hamburg, liegt an der Königin-Augusta-Straße am Ufer des Landwehrkanals nahe der Potsdamer Brücke und mit zwei anderen Fronten an der Bendlerstraße und an der Regentenstraße. An der Königin-Augusta-Straße ist das Gebäude sowohl im Grundriß treppenartig als auch in der Höhe, und die Geschößzahl steigt von der Regentenstraße nach der Bendlerstraße von fünf auf zehn Stockwerke. An der Bendlerstraße nimmt das Gebäude die Traufenhöhe des Nachbarhauses auf. Das ganze Gebäude ist vollständig mit zwei Geschossen unterkellert, wovon das untere als Lagerkeller, das obere als Garage dient.

Bei der Eigenart des Gebäudes waren zwischen Stahl- und Eisenbetonbauweise nur geringe Kostenunterschiede, und man entschloß sich deshalb für die Ausführung als

Stahlskelettbau. Die Geschößdecken sind als Steineisendecken ausgeführt mit Dedekosteinen und einem tragenden Überbeton. Eine wichtige Neuerung ist an diesem Bau eine Isolierungsmaßnahme gegen Erschütterungen durch den Straßenverkehr. Es wurde durch besondere Konstruktionen erreicht, daß die waagerechten Schwingungen, die in Höhe des Bürgersteiges das Stahlgerüst treffen, durch Anordnung eines um das ganze Gebäude herumlaufenden Luftschlitzes von diesem ferngehalten werden. Die Außenwände werden durch 20 cm starke Gasbetonformsteine in den Brüstungen ausgemauert, die Außenstützen werden seitlich mit 7 cm starkem und nach außen mit 12 cm starkem Gasbetonstein bekleidet. Die sichtbaren Flächen der Fronten erhalten eine Verkleidung von 3 cm starken Travertinplatten.

Das Gesamtgewicht der Stahlkonstruktion beträgt 2400 t, darin sind 250 t enthalten für die Möglichkeit



ABB. 2 / DAS SHELL-HOCHHAUS DER RHENANIA-OSSAG AG., HAMBURG, IN BERLIN / ARCHITEKT: EMIL FAHRENKAMP, DÜSSELDORF
GESAMTANSICHT DES FERTIGEN BAUES

einer späteren Aufstockung aller Flügel auf 11 Geschosse. Die bebaute Fläche des Shellhauses hat 2700 qm. Der umbaute Raum beträgt 88000 cbm. Damit ergibt sich ein Eigengewicht von 24,4 kg/cbm. Diese Zahl ist verglichen mit dem Stahlverbrauch anderer Hochhäuser außergewöhnlich gering. Das gesamte Tragwerk einschließlich der Funda-

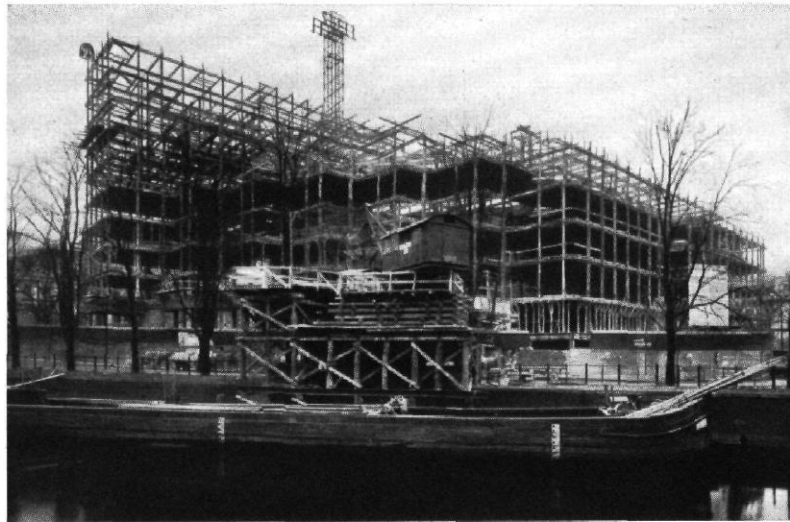
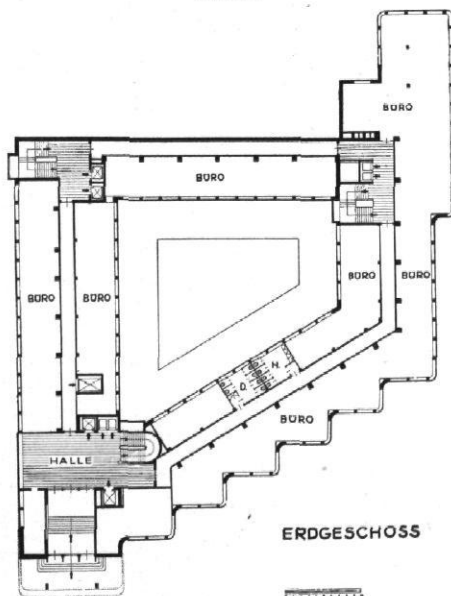


ABB. 3 / DAS SHELLHAUS IN BERLIN / ARCHITEKT: EMIL FAHRENKAMP, DÜSSELDORF
DAS STAHLSCHELETT

mentierung wurde statisch berechnet und entworfen von Ingenieur Gerhard Mensch, Berlin. Die Ausführung des Stahlskelettbauwerks erfolgte durch die Firmen Krupp-Druckenmüller und Breest & Co., Berlin, und Harkort, Duisburg. Die Montage des Gesamtbauwerks erfolgte durch die Fa. Krupp-Druckenmüller innerhalb von 82 Arbeitstagen.

VERWALTUNGSGEBÄUDE RHENANIA OSSAG
BERLIN



VERWALTUNGSGEBÄUDE RHENANIA OSSAG
BERLIN

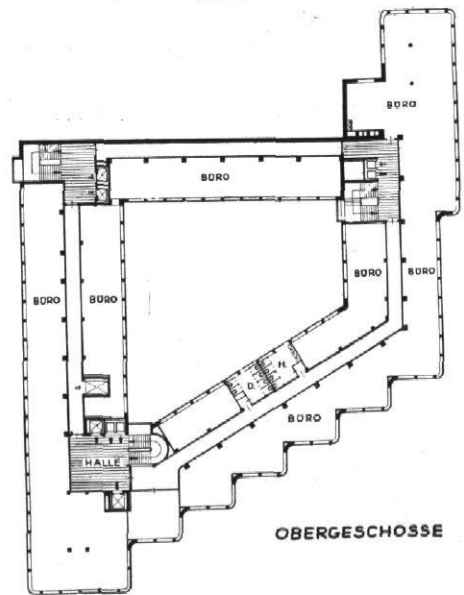


ABB. 4 UND 5 / DAS SHELLHAUS IN BERLIN / ARCHITEKT: EMIL FAHRENKAMP, DÜSSELDORF
GRUNDRISS 1:1000 / DER MASSTAB IST DER GLEICHE WIE DER DER GEGENÜBERSTEHENDEN GRUNDRISSSE

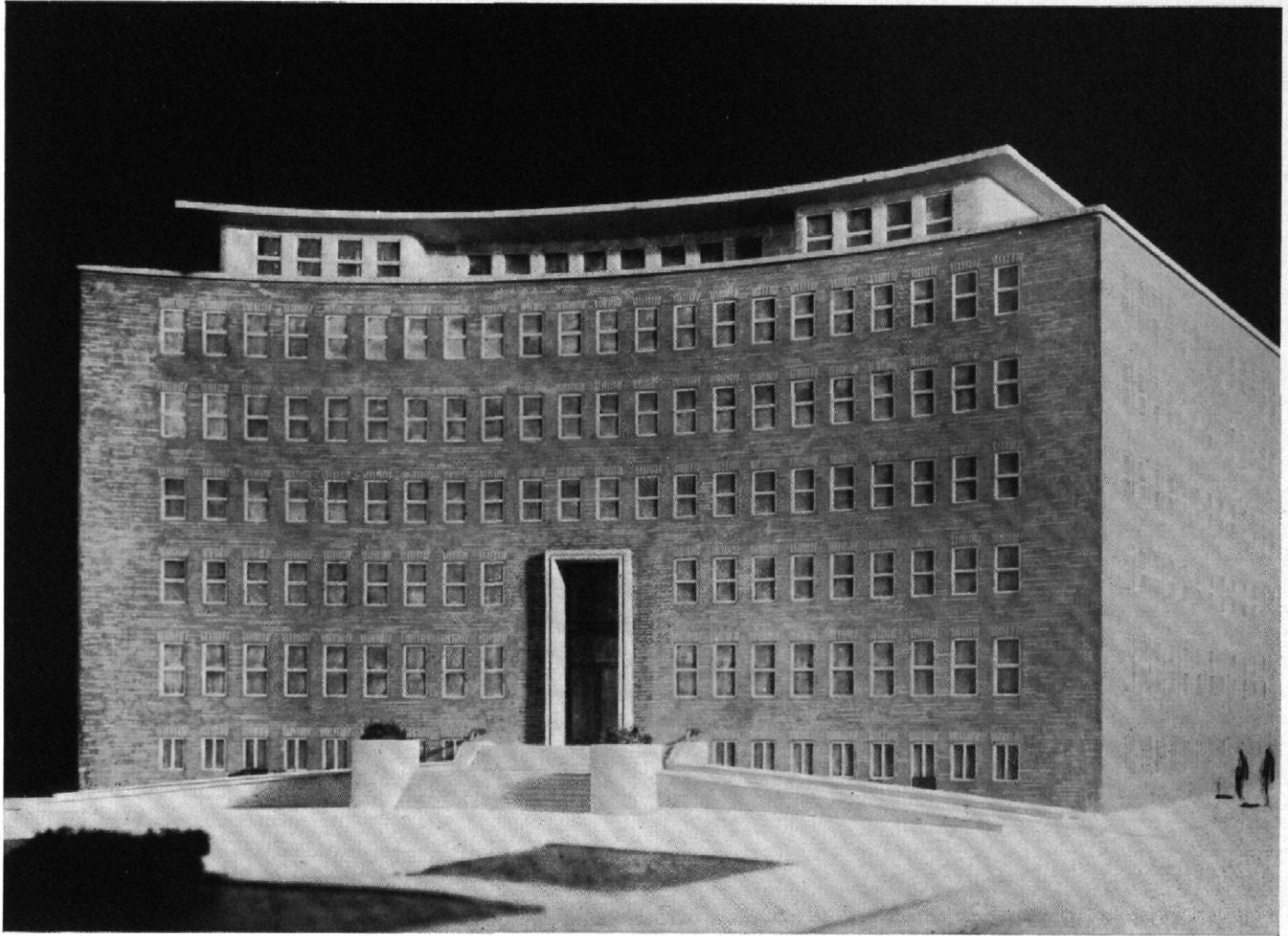


ABB. 6 / DAS HAUS DES DEUTSCHEN VERSICHERUNGSKONZERNS IN BERLIN / ARCHITEKT: EMIL FAHRENKAMP, DÜSSELDORF / MODELLANSICHT

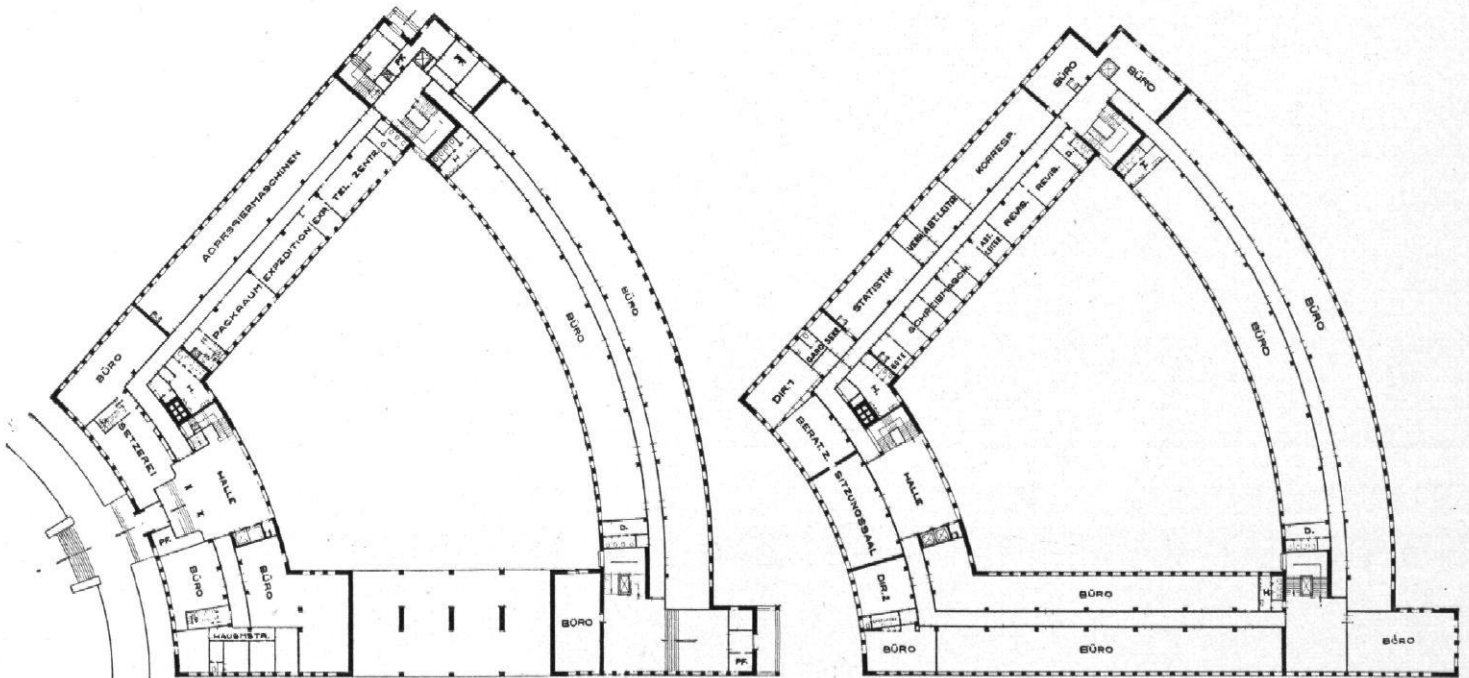


ABB. 7 UND 8 / DAS HAUS DES DEUTSCHEN VERSICHERUNGSKONZERNS IN BERLIN / ARCHITEKT: EMIL FAHRENKAMP, DÜSSELDORF
GRUNDRISSSE DES ERD- UND OBERGESCHOSSES 1:1000

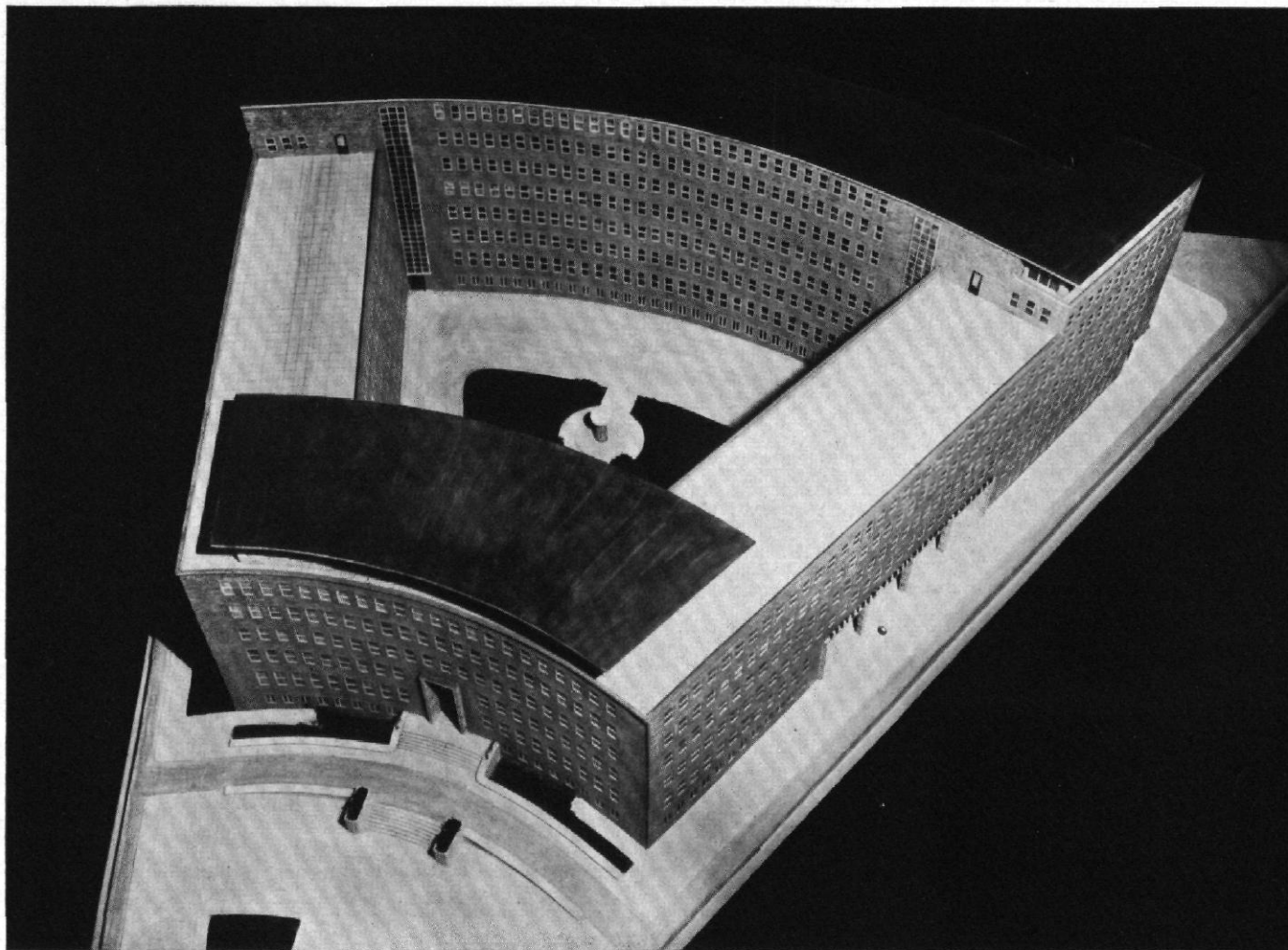


ABB. 9 / DAS HAUS DES DEUTSCHEN VERSICHERUNGSKONZERNS IN BERLIN / ARCHITEKT: EMIL FAHRENKAMP, DÜSSELDORF / GESAMTANSICHT

Das Haus des Deutschen Versicherungskonzerns in Berlin. Das Grundstück wird begrenzt von Hohenzollerndamm, Mansfelder Straße und Briener Straße. Auch hier handelt es sich um einen Stahlskelettbau mit Ziegelsteinausmauerung und Klinkerverblendung. Das Gebäude enthält im Untergeschoß Druckerei, Materiallager, Garagen. Im Erdgeschoß Eingangshalle, Pförtner, Hausmeisterwohnung, Setzerei, Expedition, Materialverwaltung. Im ersten Obergeschoß Kasse, Buchhaltung und Büroräume. Im zweiten Ober-

geschoß Direktionszimmer, Sitzungszimmer und im übrigen Büroräume und die dazu gehörigen Nebenräume.

Im obersten zurückliegenden Geschoß am Fehrbelliner Platz wird ein Angestellten-Kasino untergebracht, Speisezimmer für die Direktion, Küche und Nebenräume.

Die bebaute Fläche dieses Gebäudes hat etwa 3500 qm. Der umbaute Raum beträgt 80 600 cbm. Die statische Berechnung und konstruktive Durchbildung der Stahlkonstruktion fertigte Professor Dr. Pirlet, Köln.

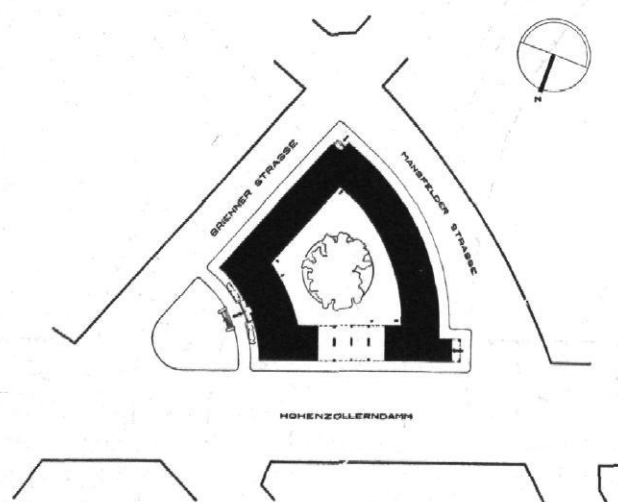


ABB. 10 / DAS HAUS DES DEUTSCHEN VERSICHERUNGSKONZERNS IN BERLIN

ARCHITEKT: EMIL FAHRENKAMP
LAGEPLAN IM MASSSTAB 1:3000



ABB. 11 / WOHNHAUS DR. K. IN HAMBURG / ARCHITEKT: EMIL FAHRENKAMP, DÜSSELDORF / MODELLANSICHT

Wohnhaus Dr. K. in
Hamburg.

Das Haus wird am Harvestehuderweg in bevorzugter Lage erbaut mit herrlichem Ausblick von den Terrassen auf die Außen-Alster. Im Kellergeschoß liegt die Chauffeur-Wohnung, Heizkeller, Haushaltungskeller,

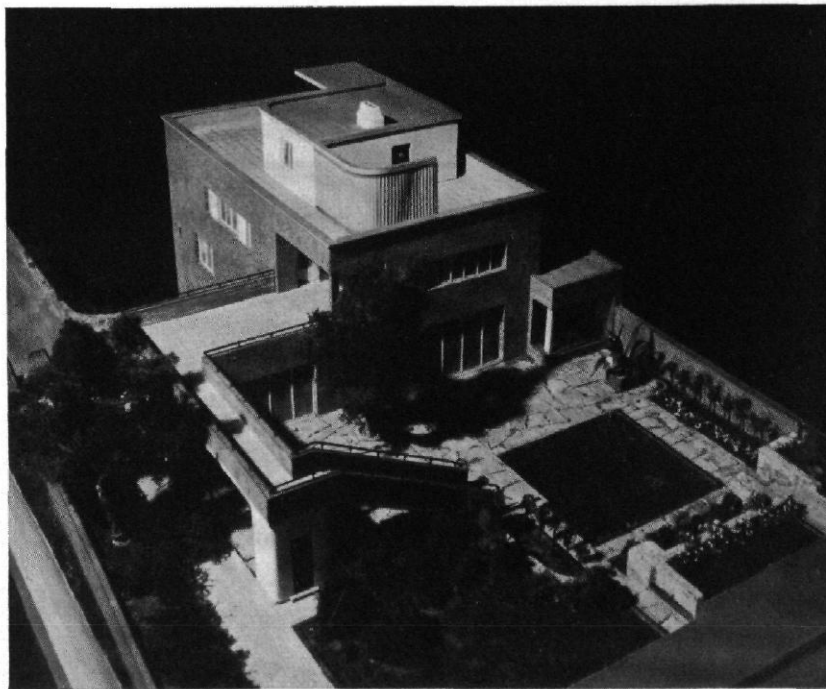


ABB. 12 / WOHNHAUS
DR. K. IN HAMBURG
ARCHITEKT:
EMIL FAHRENKAMP,
DÜSSELDORF

Waschküche und eine zweiteilige Garage. Im Erdgeschoß Speisezimmer, Halle und Herrenzimmer nach Süden zum Garten, Küche und Anrichte. Im ersten Stock Schlafräume, Fremdenzimmer und Bäder. Dem Schlafzimmer und dem Badezimmer ist eine

ANSICHT VON SÜD-
WESTEN

ABB. 13
WOHNHAUS DR. K.
IN HAMBURG
ARCHITEKT:
EMIL FAHREN-
KAMP, DÜSSEL-
DORF / GRUND-
RISS DES ERDGE-
SCHOSSES 1:166²/₃
NORDEN IST
RECHTS

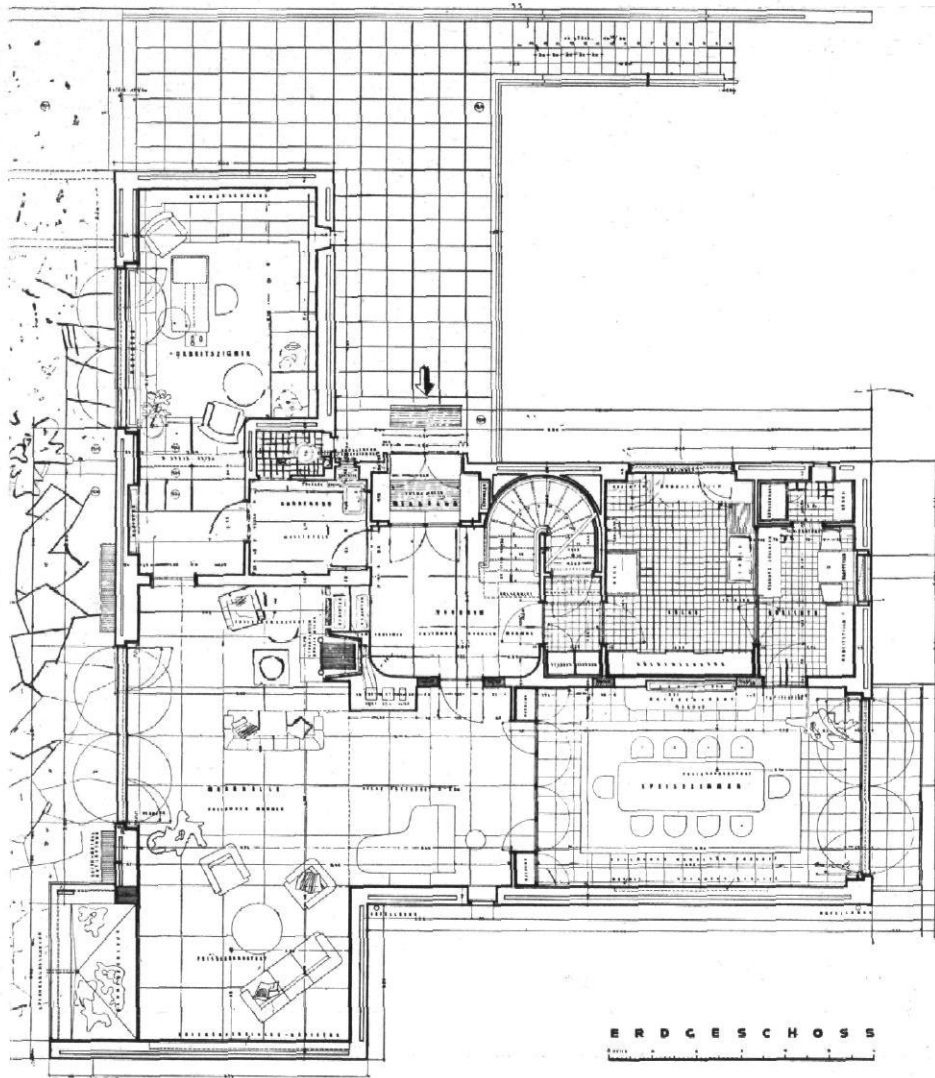


ABB. 14 (UNTEN)
WOHNHAUS DR. K.
IN HAMBURG
ARCHITEKT:
EMIL FAHREN-
KAMP, DÜSSEL-
DORF / DIE WEST-
SEITE MIT DEM
EINGANG

Sonnenterrasse vorgelagert, von der man über eine Freitreppe in den Garten gelangen kann. Im Dachaufbau befinden sich zwei Mädchenkammern mit dazwischen liegendem Bad. Die Außenseite des Hauses erhält eine Verblendung aus dunkelroten Klinkern mit einer Abdeckung aus Muschelkalk.

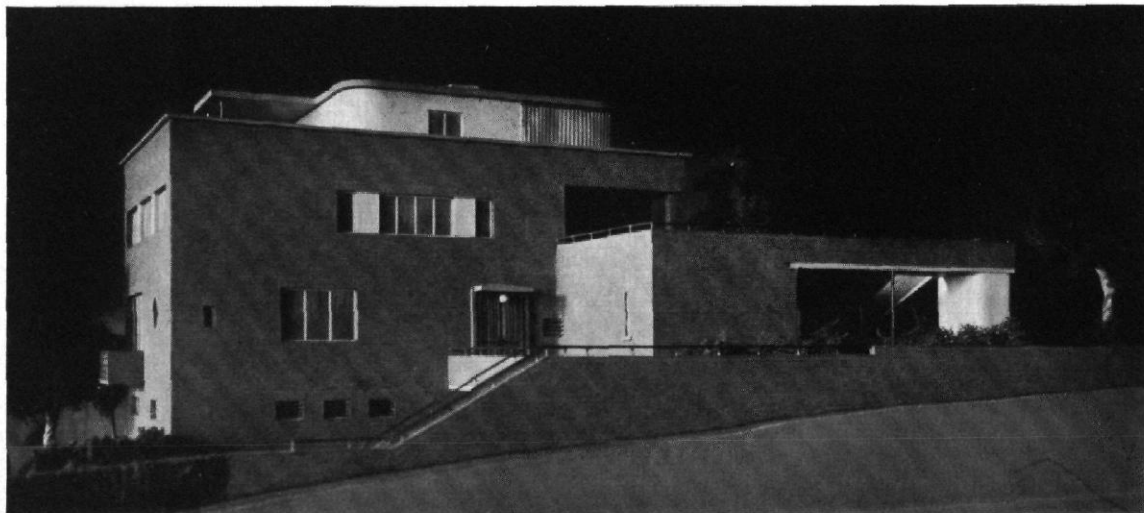




ABB. 1 / INDUSTRIE- UND HANDELSKAMMER IN DORTMUND / ARCHITEKTEN: PINNO UND GRUND, DORTMUND
ANSICHT BEI ABENDLICHER BELEUCHTUNG

DIE NEUE DORTMUNDER HANDELSKAMMER

ARCHITEKTEN: PINNO UND GRUND, DORTMUND

Was ist aus dem Geiste Schinkel's geworden? Uns liegt nichts an dem Schinkel'schen Geiste, der steife gotische Kirchen baute oder die Südfenster eines Baues mit riesigen Freitreppen und dekorativen Säulenhallen verstopfte. Aber der Schinkel'sche Geist musikalischer Ordnung, edler Flächigkeit und glücklicher Massengruppierung darf in der deutschen Baukunst nicht aussterben, wenn sie wertvoll bleiben oder werden soll. Unter den Bauten, in denen dieser beste Schinkel'sche Geist auch heute noch lebendig ist, könnte man z. B. Werner March's Sportforum (W.M.B. 1928, S. 187), die Innenhöfe der Neuköllner Wohnhausblöcke von Mebes und Emmerich (W.M.B. 1926, S. 314) sowie manche neueren Bauten von den Brüdern Luckhardt¹⁾ und von

¹⁾ Über die wichtigen Leistungen der Brüder Luckhardt bereiten Wasmuths Monatshefte eine Veröffentlichung vor.

Mendelsohn (wie das Herpich-Haus, W.M.B. 1927, S. 194 und 1929, S. 1) rechnen. Zu diesen Bauten, in denen etwas vom Geiste Schinkel's lebt, gehört auch die hier abgebildete neue Handelskammer in Dortmund. Ihre Baumeister, die Architekten Pinno und Grund, haben neulich durch ihre Dortmunder Betonkirche (W.M.B. 1930, S. 489) viel Aufsehen erregt und verdienten Beifall gefunden. Ihre neue Dortmunder Handelskammer scheint weniger revolutionär und wird deshalb weniger Beifall bei denen finden, die den Hauptwert eines Bauwerks in seinem Neuigkeitsgehalt suchen. Andererseits verdient gerade ein so vornehm einfacher Bau wie diese Handelskammer in dem vielfach aufgeregten Bauschaffen unserer letzten Jahrzehnte fast als revolutionäre Neuerung angesprochen zu werden. Hier handelt es sich nicht um falsch verstandene „Sachlichkeit“, nicht um eine

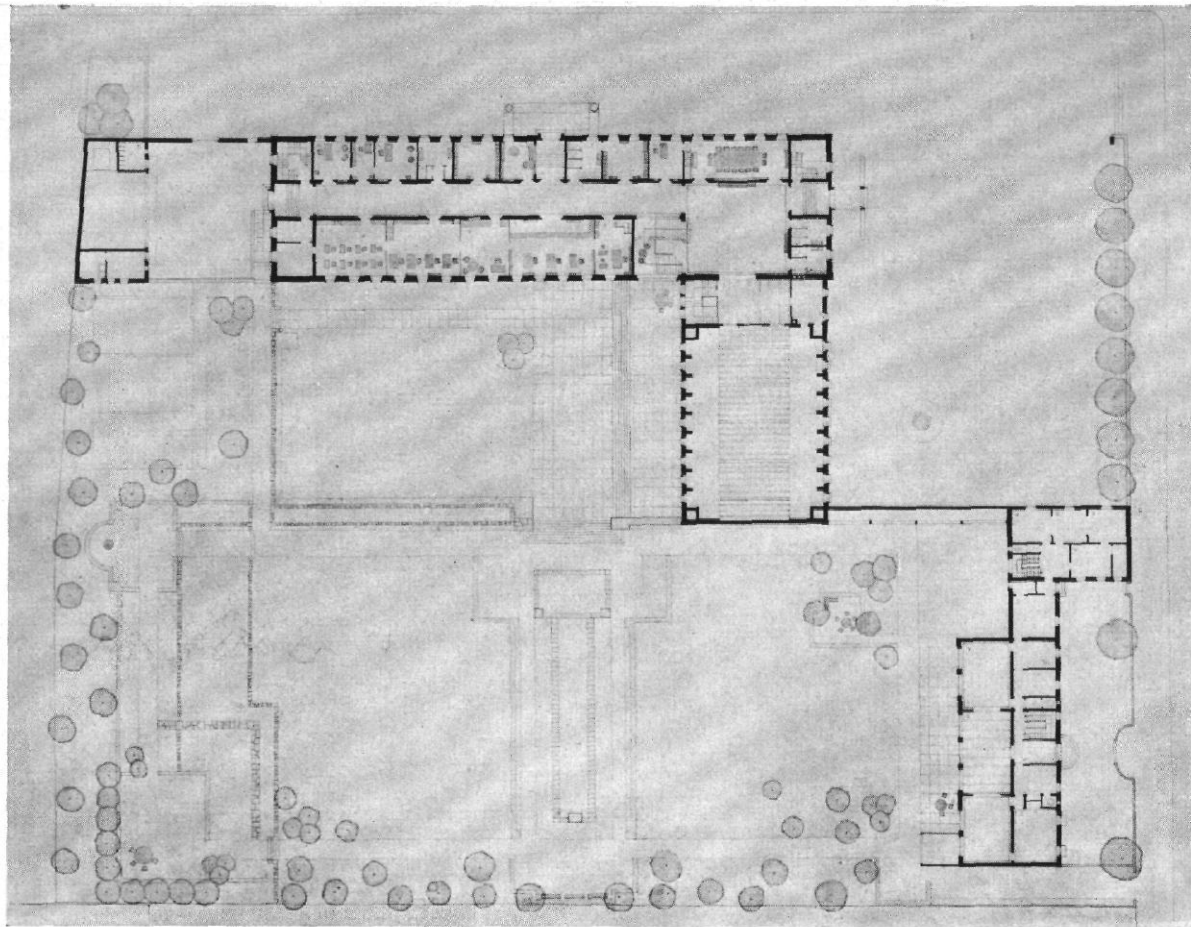
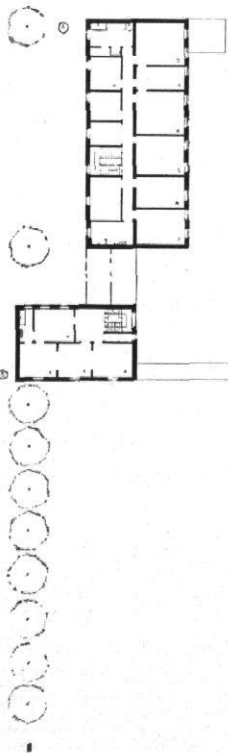


ABB. 2 / INDUSTRIE- UND HÄNDELSKAMMER IN DORTMUND / ARCHITEKTEN: PINNO UND GRUND, DORTMUND
GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES 1:800



modernisierte Stifassade, noch um einen Bau aus Konstruktionspfeilern und Glas. Die Architekten schreiben zu dem Bau selbst:

„Die Bestimmung des Gebäudes und der Bauplatz stellten uns zwei Aufgaben: wir sollten ein Verwaltungsgebäude für den öffentlichen Verkehr und ein Gebäude für die Repräsentation des ganzen Kammerbezirks schaffen, und diese Verschmelzung von Verwaltung und Repräsentation sollte durch sparsamste, aber würdige Gestaltung im Innern und Äußern erreicht werden. Das Gebäude soll sich dem Gelände und seiner Umgebung einordnen, damit es die für seinen Zweck erforderliche Beachtung im Straßenbild in unaufdringlicher Form erreicht. Die Bebauung der Märkischen Straße kann keinen Anspruch auf Eingliederung erheben. Das Gebäude mußte deshalb durch seine eigene Gestaltung selbständig wirken und von seiner nächsten Umgebung (den Gebäuden, die sich in der Bauflucht später anschließen müssen), losgelöst werden. Der Hauptbau liegt

ABB.3 / INDUSTRIE- UND
HÄNDELSKAMMER IN
DORTMUND
ARCHITEKTEN: PINNO
UND GRUND, DORTMUND
OBERGESCHOSS 1:800



in der Flucht der Märkischen Straße, von der er 15 Meter zurückgesetzt ist. An der Westseite schließt sich hakenförmig der Saalbau an, dessen Front 30 Meter von der Petrystraße zurückliegt. Dadurch wird an der Straßenkreuzung Märkische-

ABB. 4 (OBEN) / INDUSTRIE-UND
HANDELSKAMMER IN DORTMUND
ARCHITEKTEN: PINNO UND
GRUND, DORTMUND / ANSICHT
MIT DEM SAALBAU



Petrystraße ein Platz geschaffen, der die Vorfahrt der Wagen erleichtert. Von dem Vorplatz hat man Zugang zu den beiden Sälen. Durch diesen Eingang gelangt man in einen großen Vorraum, um den sich der Grundriß organisiert. In den

ABB. 5 (LINKS) / INDUSTRIE-UND
HANDELSKAMMER IN DORTMUND
ARCHITEKTEN: PINNO UND
GRUND, DORTMUND / ABFERTI-
GUNGSRaum FÜR DAS PUBLIKUM

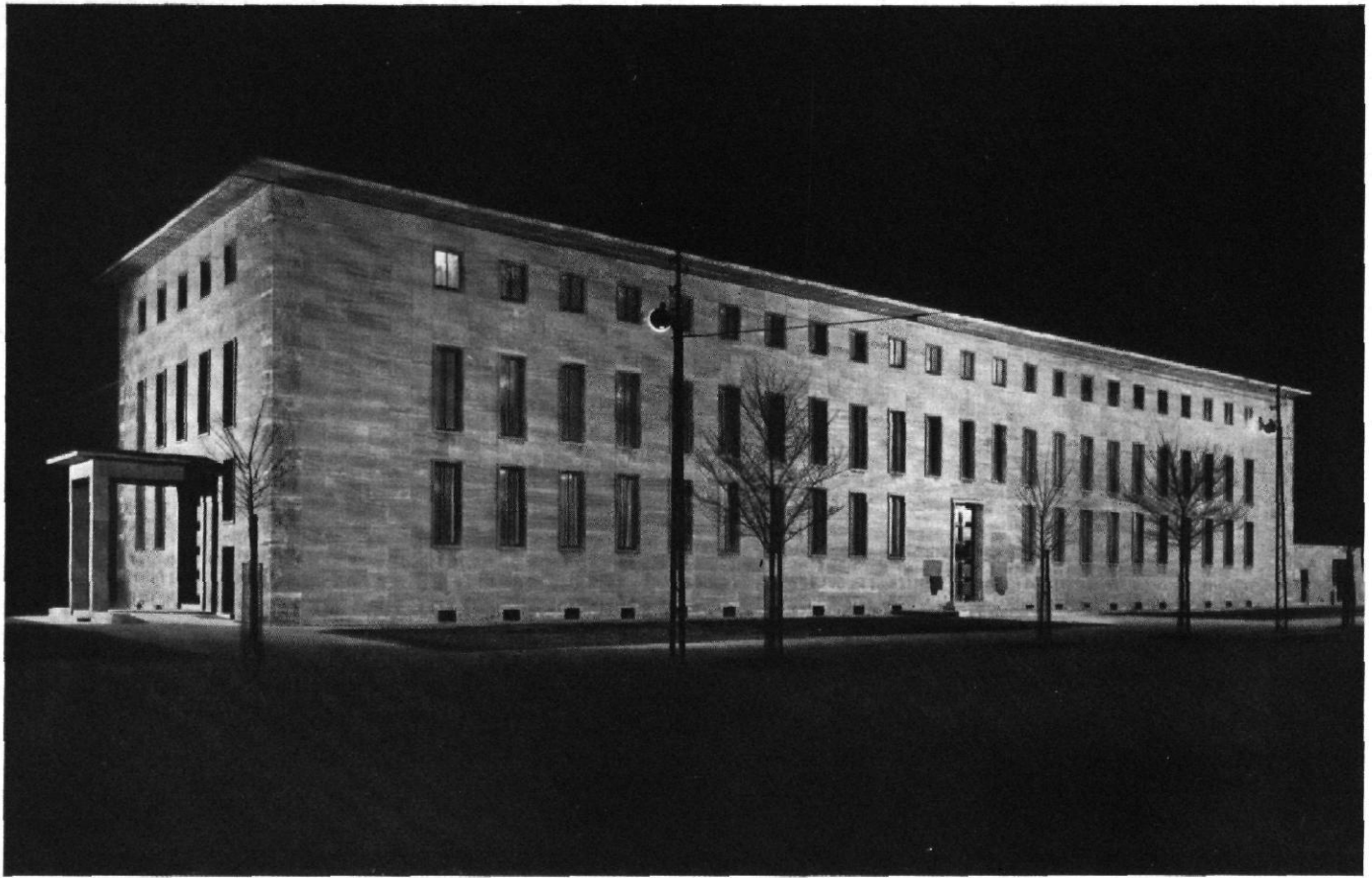


ABB. 6 / INDUSTRIE- UND HANDELSKAMMER IN DORTMUND / ARCHITEKTEN: PINNO UND GRUND, DORTMUND
DIE FRONT AN DER MÄRKISCHEN STRASSE

Vorraum mündet an der Nordseite der große Saal und an der Ostseite der Flur, an dem die Geschäftsräume für den öffentlichen Verkehr liegen. Zwischen Flur und Saal liegt die Haupttreppe, die nur zum ersten Obergeschoß führt. Von dem Eingang in der Märkischen Straße gelangt man über den Flur in den Hauptverkehrsraum. An diesen Raum schließen sich sämtliche Büros für den täglichen Geschäftsverkehr, wie Kasse, Auskunft, Bürodirektor, Registratur, Schreibmaschinenraum an. An der Straßenseite liegen noch zwei Büros, Kleiderablagen, Pförtnerzimmer, Bücherwart und Lesezimmer. Im Obergeschoß befinden sich ein kleines Beratungszimmer, die Vorstandszimmer, der Saal für Vollversammlungen, acht

Dezernentenzimmer und eine Kleiderablage. Der Saalanbau ist nur im Rohbau fertiggestellt. Der Innenausbau ist mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage vorerst zurückgestellt worden. Einfache und sparsame Ausführung, schlichtes Material, äußerste Beschränkung und Klarheit bei der architektonischen Gestaltung nach Grundriß und Außenansicht waren unsere Hauptziele bei diesem Bau.“

Die Flächen des Baues sind mit gesägten Muschelkalkplatten bekleidet, das Hauptgesims und die Fensterumrahmungen wurden scharriert. Die Fenster selbst sind Stahlfenster, System Jucho, die Eingangstür ist aus Bronze. Die rechts und links des Mitteleingangs vorgesehenen Figuren fehlen noch. *W. H.*

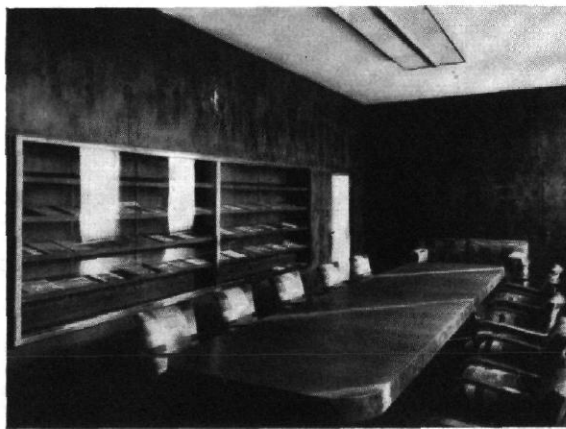


ABB. 7 / INDUSTRIE- UND HANDELSKAMMER IN DORTMUND

ARCHITEKTEN: PINNO UND GRUND, DORTMUND / DAS LESEZIMMER



ABB. 1 / KARL FRIEDRICH SCHINKELS KAVALIERHAUS IM CHARLOTTENBURGER SCHLOSSPARK

ZU SCHINKELS 150. GEBURTSTAG

VON WERNER HEGEMANN

Schinkel begann als begeisterter Schüler Friedrich Gilly's, der die Pariser Revolutions-Architektur und ihr Streben nach dorischer Massigkeit und römischer Strenge nach Berlin verpflanzen wollte. „Aber“, so berichtet er in seiner eigenen Lebensbeschreibung, „die Verhältnisse nach dem bald darauf eingetretenen unglücklichen Krieg von 1806 ließen wenig Gelegenheit fürs praktische Baugeschäft“. Der Schüler des Klassizisten Gilly widmete sich deswegen der romantischen Malerei und fand Anklang und Brot mit seinen Dioramen und Panoramen, die sich liebevoll in die Baukunst und in die Kostüme aller Zeiten und Länder einfühlten, wie es die romantische Laune jener Zeit liebte. (Abb. 2).

Die Königin Luise nahm sich dieses frommen, jungen Malers an, und Schinkel scheint das königliche Wohlwollen ziemlich rücksichtslos gegen den fünfzehn Jahre älteren Architekten Gentz ausgenutzt zu haben, in dessen Fußstapfen er später seine baulichen Erfolge erzielte. Dank Königin Luisens Vorliebe für die romantischen Gemälde Schinkel's wurden ihm die mangelnden Examina

erlassen, und 1810 wurde Schinkel zum königlichen Bauassessor ernannt. Da nach Treitschke's Ausspruch „die Überzahl der Examina schon längst eine preußische Staatskrankheit ist“, bedeutete ein preußischer Beamter, der keine Prüfungen bestanden hatte, eine große Hoffnung. Schinkel machte gleich einen Entwurf für das Mausoleum der unterdessen verstorbenen Königin in dem nunmehr geliebten „vaterländischen“ Stile. So nannte Schinkel die Gotik. Dagegen nannte er plötzlich seine früher geliebte „Architektur der griechischen Antike für uns kalt und bedeutungslos“. Aber der König wünschte nun einmal für das Mausoleum die Form eines antiken Tempels, wofür schon ein ausgezeichneter Entwurf von Gentz vorlag. So gab Schinkel seine gotischen Absichten auf und machte sich zum Mitarbeiter an den Plänen für den heute noch erhaltenen antiksierenden Bau im Charlottenburger Schloßpark, den Gentz entworfen hatte, ohne sich den wetterwendischen Gotiker Schinkel als Mitarbeiter zu wünschen.

Der erste Bau, den der sechsunddreißigjährige Geheimrat Schinkel selbständig ausführte, war die Neue Wache.

Er hat sie, wenn man seinen eigenen Angaben trauen dürfte, „einem römischen Castrum ungefähr nachgeformt, deshalb die vier festen Ecktürme und der innere Hof“. Aber diese militärische Bau-Philologie wird von den wenigsten Betrachttern gewürdigt, denn vor sein „Castrum“ stellte Schinkel die Kulisse einer dorischen Säulenhalle mit Tempelgiebel. Sie war musikalischer als die dorischen Entwürfe seines Lehrers Gilly (Abb. 3) oder als irgendein bis dahin in Berlin gebautes Gebäude. Ungefähr gleichzeitig mit dieser antikisierenden Arbeit machte der vielseitige Schinkel Entwürfe für einen gewaltigen gotischen Dom, als Denkmal der Befreiungs-Kriege. Diesen Dom wollte Schinkel gerne als Abschluß der Leipziger Straße mitten auf den Potsdamer Platz gestellt sehen. Da er nicht wußte, daß die gotische Baukunst aus Frankreich stammt, glaubte er mit vielen seiner Zeitgenossen, sie als „altdeutsch“, vaterländisch und franzosenfeindlich bewundern und pflegen zu müssen. Aber er wollte — das folgende sind wieder Schinkel's eigene Worte — „mit dem ergreifenden Stil altdeutscher Baukunst ein zu seiner Vollendung noch fehlendes Element verschmelzen“. Schinkel machte deshalb, als der König für den gotischen Riesenbau nicht zu gewinnen war, einen Entwurf für ein Denkmal auf dem Kreuzberg in Berlin, bei dem er die Spitze eines gotischen Kirchturms auf einen dorischen Tempel türmte (Abb. 4). Nachdem der König diesen Tempel weggestrichen hatte, verblieb die gotische Kirchturmspitze, die in Eisen gegossen wurde und noch heute auf dem Kreuzberge zu sehen ist. Mehr noch als die steifen gotischen Bauten überrascht Schinkel's Absicht, seine Gotik mit griechischen Formen an ein und demselben Bauwerk zu mischen, und seine Fähigkeit schnellster Anpassung an verschiedenartige königliche Wünsche.

Der romantische Bau-Geschmack, von dem Friedrich Wilhelm IV. und sein Bruder Wilhelm, der spätere Kaiser, beseelt waren, spricht aus dem Schloß auf dem Babelsberg bei Potsdam, wo Schinkel die ungeschickten gotisierenden Burgbauten liefern mußte, die den Besucher noch heute erschrecken, obgleich sie Schinkel eine „bedeutende Verschönerung des bis dahin ganz wüsten Berges“ genannt hat. Ungefähr gleichzeitig mit diesem kuriosen Babelsberger Schloß entstand die noch heute schöne, antikisierende Wache in Dresden. Mit dieser Rückkehr zur gleichzeitigen Verwendung gotischer und antiker Formen beschloß Schinkel die Reihe seiner eigenartigen Versuche zur Schaffung eines neuen Stils. Sein bauliches Streben umschrieb er einmal mit den Worten: „Das Wertvolle früherer Zeiten innerlich unverfälscht unter uns lebendig zu erhalten und das Maß der Anwendung



ABB. 2 / GOTISCHE KUPPEL HINTER BÄUMEN

für die Gegenwart zu finden, ist eine der Hauptbestimmungen eines Architekten“. Dem unbefangenen Betrachter von heute muß scheinen, als ob Schinkel diese Hauptbestimmung nicht erfüllt, sondern der Entwicklung der Berliner Baukunst durch zu ängstliches Kleben am Überlieferten wie durch allzu eiliges Überbordwerfen der Überlieferung fast ebensoviel geschadet wie genützt hat.

Schinkel's eigentümliches Hin- und Herspringen zwischen klassischen und gotischen Formen erklärt sich aus seiner romantischen Auffassung, der „Stil“ eines Gebäudes solle nach seinem „Zweck“ bestimmt werden und dieser „Zweck“ fordere das eine Mal gotische und das andere Mal antike Formen. — Nicht nur 1810 beim Mausoleum, sondern noch 1829 bis 1837 bei der Potsdamer Nikolai-Kirche glaubte Schinkel den „Zweck“ dieser Bauten am besten durch gotische Formen erfüllen zu können. Als aber der König gleichwohl klassische Formen befahl oder, wenn er bei der Friedrichswerderschen Kirche seinen Baumeister vom Klassizismus zur Gotik kommandierte, fand er in Schinkel einen stets zweckentsprechenden Diener, der die befohlenen Schwenkungen mit militärischer Pünktlichkeit ausführte und seine Leistung dann rechtfertigte mit Worten wie: „Unter den Entwürfen, welche ich bearbeiten mußte, wurde auch einer im Mittelalter-Styl verlangt, und dieser erhielt die Genehmigung“.

Wie in München die Theatiner-Hofkirche die Neubauten der Ludwigstraße, so überragt in Berlin das barocke Königsschloß das bunte Gemisch der benachbarten Gebäude Schinkel's. Hier steht das Museum am Lustgarten, wo Schinkel eine riesige eingeschossige Säulenkulisse und eine ebenso hohe fensterlose Wand vor ein zweigeschossiges Haus stellte, in dessen Untergeschoß, für Werke südländischer Bildhauerei bestimmt, die Haupt-Südräume der südländischen Fassade zuliebe kein Südlicht haben dürfen, sondern auf Nordlicht von kleinen Höfen angewiesen und deshalb „Werkstatt“ oder „Kunstkammern“ sein müssen (Abb. 5 und 6). Nicht weit davon steht die Bau-Akademie, die durch Verbindung von Gotik und Klassik einen Weg zu neuer Renaissance suchen sollte und nur aus der Ferne genießbar ist. Ebenfalls Unter den Linden steht Schinkel's Verschlimm-

besserung des Palais Redern (Abb. 7 und 8). Der alte Zustand war für heutiges Empfinden behaglicher und gediegener, jedenfalls weniger steif und gekünstelt als der von Schinkel geschaffene neue Zustand. Die Räume dieses Palastes hat Schinkel beziehungslos nebeneinandergelegt und die Fenster, halb der Beziehungslosigkeit der Räume entsprechend, halb für die Ansicht über Eck, asymmetrisch gruppiert. Die Fas-

MALERISCHER ENTWURF DES ROMANTISCHEN SCHINKEL

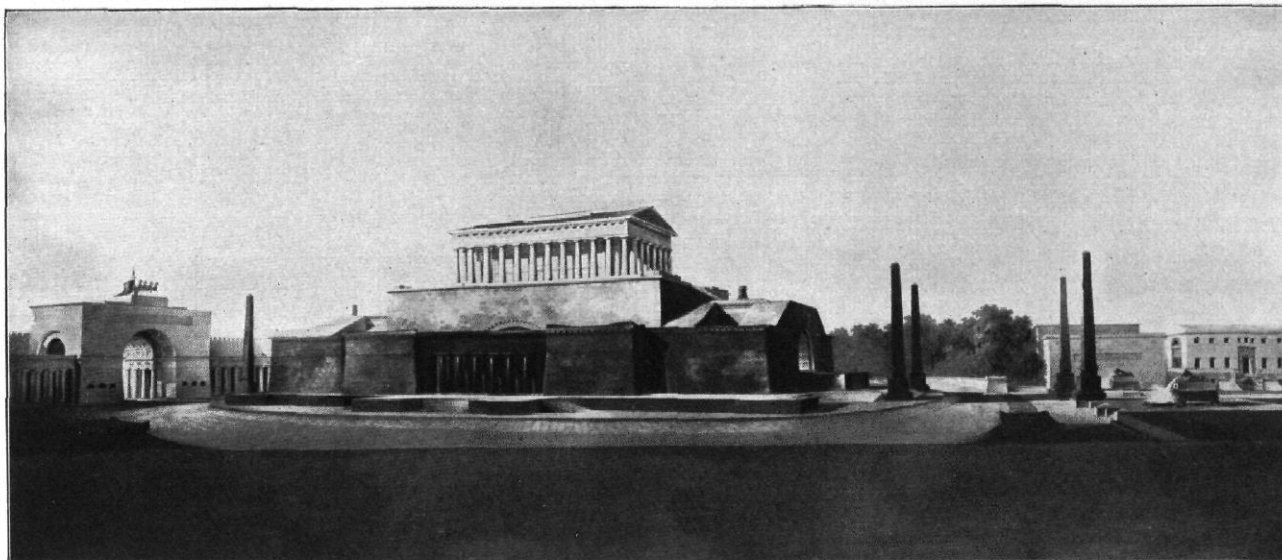


ABB. 3 / FRIEDRICH GILLY'S AUFRISS ZU EINEM FRIEDRICH-DENKMAL AUF DEM LEIPZIGER PLATZ
(Aus Hermann Schmitz: „Berliner Baumeister vom Ausgang des 18. Jahrhunderts“. Ernst Wasmuth Verlag, 2. Aufl. Berlin 1926)

saden hat er im Stile der italienischen Gotik dekoriert und mit einem verdorbenen Zinnenkranz romantisch gekrönt. Nicht weit von Unter den Linden steht Schinkel's Schauspielhaus, dessen große Freitreppe wieder nur Dekoration ist; sie läuft sich tot in einem Flur hinter den Logen, der nur ein Viertel so hoch ist wie die davorstehenden Säulen, und hilft, den wahren Eingang zum Theater im Keller zu verstecken (Abb. 9). Während diese widersinnige Dekorierung der Ostseite des Schinkel'schen Schauspielhauses wenigstens verblüffend und ungemein wirkungsvoll ist, sind auf seiner Westseite zwei „klassische“ Giebel in derselben Ebene übereinandergetürmt und widersprechen nicht nur der Logik, sondern auch der klassischen Überlieferung und dem guten Geschmack. Trotz allem ist aber das Schauspielhaus mit seinen strengen und dennoch leicht gegliederten kubischen Massen vielleicht das schönste Gebäude Berlins und ein Bau, dessen internationale Bedeutung schon früh auch von angesehenen Kritikern des Auslandes anerkannt wurde. Auch Schinkel's Altes Museum war nicht, wie alles frühere Berliner Bauen, nur eine Leistung der deutschen Provinz, sondern der erste Museumsbau des Festlandes und als Kunstwerk mit der hinreißenden Gebärde seiner großen Säulenhalle mindestens ebenbürtig dem gleichzeitig in London entstehenden Britischen Museum, dessen hohe Säulen-

vorhalle eine Zwillingschwester der Halle Schinkel's ist. Aus der Provinzstadt Berlin machte Schinkel eine Hauptstadt der Baukunst. Was er für Berlin tat, ist mindestens gleichwertig dem Geschenk, das Goethe dem kleinen Weimar machte. Schinkel ist in mancher Hinsicht der stärkste unter den Vollendern des klassizistischen Zeitalters und seines etwas literarischen Bauwillens. Er führte nicht nur die Berliner Entwicklung, die mit dem Zeughaus und den Werken des unglücklichen Knobelsdorff begann, sondern auch die europäische Entwicklung, die mit Palladio begann, zu einem gemeinsamen Gipfel. Schinkel ist nicht nur der größte Baumeister Berlins, sondern einer der großen Baumeister aller Zeiten. Nachahmungen Schinkel'scher Bauten finden sich auch im Auslande, namentlich im Osten und Norden Europas, so in Budapest und Oslo.

Die wirtschaftliche Armut des Schinkel'schen Zeitalters verhinderte die Verwirklichung seiner häufig ausschweifenden Architektur-Phantasien. Der wirtschaftliche Mangel seines Zeitalters zwang Schinkel oft zum Verharren bei den überlieferten antikisierenden Formen, die sich nach seiner

Ansicht „über die physische Zweckmäßigkeit nicht erhoben“, die er aber mit so selbstherrlicher Musikalität zu handhaben verstand, daß seine antikisierenden Bauten dem gebildeten Betrachter noch heute Freude machen.

Der wichtigste Grundsatz allen Bauens scheint mir das

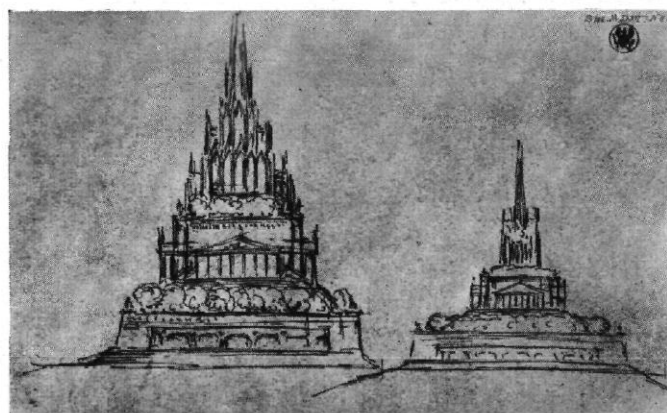


ABB. 4 / ENTWURF SCHINKELS FÜR EIN DENKMAL AUF DEM KREUZBERG IN BERLIN:

EIN GOTISCHER KIRCHTURM AUF EINEM DORISCHEN TEMPEL

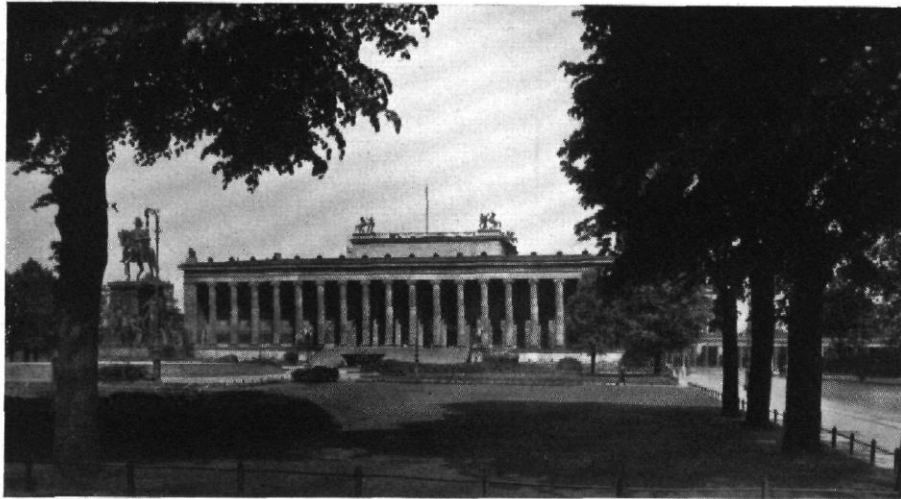


ABB. 5 / SCHINKELS
ALTES MUSEUM

AM LUSTGARTEN IN
BERLIN

alte Wort: „Notwendigkeit ist das oberste Gesetz der Baukunst“. Willkürliches Abschweifen von der Notwendigkeit heißt Romantik und derartige Romantik ist Verstoß gegen das oberste Gesetz der Baukunst. Schinkel hat oft gegen dieses Gesetz gesündigt und hat dazu gelegentlich sogar die Formen der klassischen Baukunst mißbraucht, welche in ihrer Heimat das Gesetz der Notwendigkeit vielleicht treuer erfüllten, als irgendeine frühere oder spätere Baukunst. Wahrscheinlich war Winkelmann, als er die „Ernsthaftigkeit der Alten“ rühmte, nicht ausschließlich Opfer eines seiner Mißverständnisse. Es war ganz im Sinne dieser „Ernsthaftigkeit der Alten“, daß Schinkel seinen bedeutenden Grundsatz aufstellte: „Das Ideal in der Baukunst ist nur dann völlig erreicht, wenn ein Gebäude seinem Zwecke in allen Teilen und im Ganzen in geistiger und physischer Rücksicht vollkommen entspricht“. Dieser wunderbare Satz wäre ganz eindeutig klar und verständlich, wenn man wüßte, was „geistige Rücksichten“ sind, und wenn man nicht wüßte, daß „geistige Rücksichten“ bei Schinkel in buntem Wechsel und in unfablicher Zwecklosigkeit einmal griechische Formen, ein andermal gotische Formen, und wieder ein andermal die Forderung, nur Neues zu schaffen, bedeuteten.

Nach seinen Reisen in Städte wie Paris und London, wo mehr Leben pulsierte als in Berlin und wo z. B. neue Eisen-Konstruktionen erprobt wurden, hat Schinkel sich bemüht, sein hohes Ideal einer neuen Baukunst zu verwirklichen. Damals stellte er die Forderungen auf, die ihn in der Tat zu einem Vorläufer gewisser

Bemühungen unserer Zeit machen. Er erklärte: „Überall ist man nur da wahrhaft lebendig, wo man Neues schafft“, eine etwas romantische Behauptung, die er später vorsichtig einschränkte. Und er schrieb die Sätze, die wie das Programm der modernen Baukunst und beinahe auch wie Schinkel's Kritik an manchen seiner eigenen Bauten wirken. Er schrieb: „Es wäre ein ärmliches Ding um die Baukunst und sie verdiente wahrhaftig nicht den Platz im Rang der anderen Künste, wenn alle notwendigen besonderen Stücke, wie z. B. bestimmte Säulenordnungen, Gesimse usw., in der Antike schon vorgerichtet und fertig dalägen und auf nichts zu sinnen wäre, als auf einige neue Zusammensetzungen dieser Stücke, — ein kärgliches Geschäft für den Verstand. Auch würde, da diese bestehenden Mittel endliche Größen sind, das Zusammenpassen und Verhältnißsuchen einmal erschöpft werden; ein widerlicher Kreislauf finge nun an, wenn noch Kraft dazu übrig bliebe, und nicht die Martyrien von fortlaufenden Jahrtausenden das Menschengeschlecht hierin so erschlafften, daß reiner Tod entstände. Der erste, welcher die korinthische Säule erfand und sie an den Ort stellte, der allein ihr zukommen kann, war ein Künstler im wahren Sinne des Wortes, aber wahrhaft keiner, der ihm folgt und nachahmt, was er vortat, darf sich mit diesem Namen schmeicheln, er mag sein Verdienst haben, daß er das Gute anerkannte und verwandte, aber er ist nicht mehr Schöpfer,

in ihm ist nicht mehr die ursprüngliche Tätigkeit, er lebt nicht sein eigenes Leben, sondern lebt noch das Leben eines anderen, welches in jenem anderen wahrhaft lebendiges Leben ist“. Soweit Schinkel's eigene Ver-

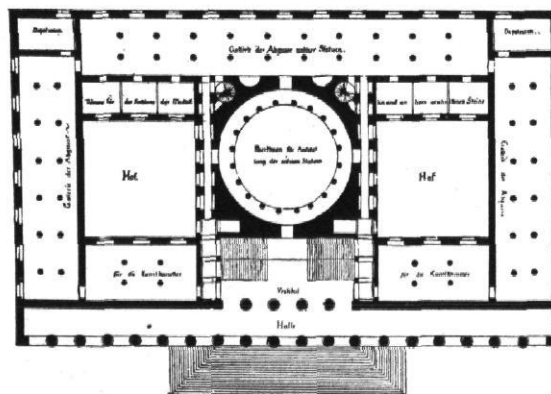
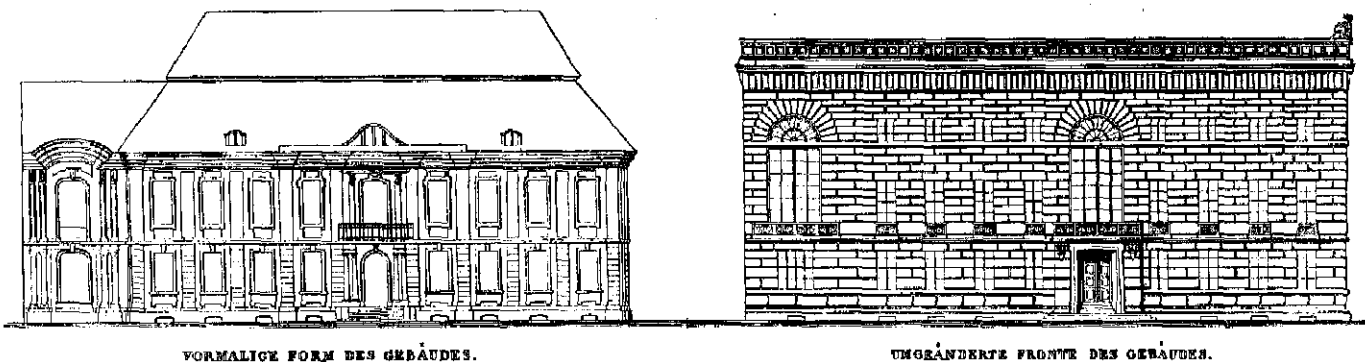


ABB. 6 / ERDGESCHOSS-GRUNDRISS DES ALTEN MUSEUMS 1:1200
DIE HINTER DER FASSADE LIEGENDEN HAUPTSÜDRÄUME ER-

HALTEN AUS KLEINEN HÖFEN NUR NORDLICHT UND FINDEN ALS „WERKSTATT“ UND „KUNSTKAMMER“ VERWENDUNG.



VORMALIGE FORM DES GEBÄUDES.

UMGEÄNDERTE FRONTE DES GEBÄUDES.

ABB. 7 UND 8 / SCHINKELS ZEICHNUNG DES PALAIS REDERN IN BERLIN. LINKS DIE AUFNAHME-ZEICHNUNG MIT STEILDACH, RECHTS NACH DEM UMBAU DURCH SCHINKEL MIT FLACHEM DACH

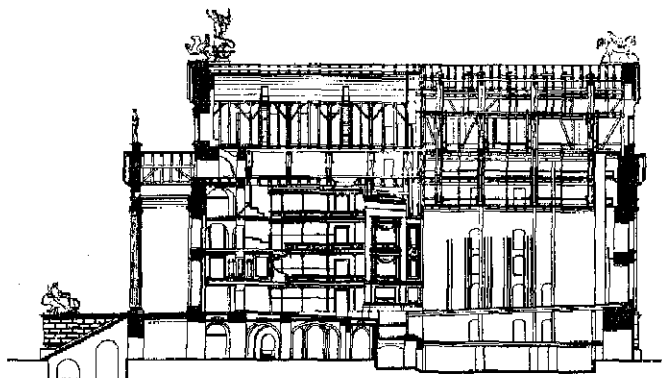
dämmung der Bauweise, die ihm seine bleibendsten Erfolge brachte.

Die Bauten, die Schinkel im neuen Geiste zu entwerfen versuchte, sind um so überzeugender, je weniger sie sich von der überlieferten Formgebung entfernen. So wirken seine Bau-Akademie und sein Entwurf zu einer Bibliothek mit ihrer willkürlichen Überbetonung der Senkrechten noch 100 Jahre nach ihrem Entstehen fremdartig und gewollt, obgleich sie gerade heute von unseren Backstein-Gotikern wieder nachgeahmt werden (Abb. 12). Dagegen gefällt noch heute sein Militärgefängnis in der Lindenstraße und sein Entwurf zu einem Kaufhaus (Abb. 10). Beide wirken ungewungen; namentlich das leider nie gebaute Kaufhaus, das wirklich, mehr als 100 Jahre seiner Zeit voraus, ein ganz modernes Warenhaus darstellt. Sogar die Bürgersteige sind schon mit leichten Dächern geschützt, und die Beleuchtung des Erdgeschosses dringt durch Fenster über diesen Bedachungen des Bürgersteiges. Dieser letzte Gedanke blieb bis heute in Berlin unverwirklicht, und der Fußgänger ist, sogar in den Hauptgeschäfts-Straßen, die wie ein einziger bequemer, großer Bazar sein müßten, noch immer dem häufigen Berliner Regen ausgesetzt. Der Gedanke des sichtbaren Pfeilergüstes, mit dem Schinkel die Fassaden seiner vier letztgenannten Entwürfe gliederte, ist namentlich seit Alfred Messel's Wirken zu einer regelmäßigen, leider oft übertriebenen Eigenheit des Waren- und Geschäftshausbaues in Berlin und in vielen anderen Städten der Welt geworden. Messel und seine Schüler haben Schinkel's Anregungen, nicht ganz ohne Schinkel's Schuld, mißverstanden. Schinkel's Kaufhaus-Entwurf zeigte ein klares Gerüst von Stützen und Querbalken, also einen Rahmenbau für zweckmäßige (wenn auch wohl zu nahe an den Fuß-

boden reichende), deutlich eingeschossige Fenster. Messel und seine Schüler haben daraus die Pseudo-Kathedralen des Berliner Warenhausbaues gemacht, deren schönste Messel's Wertheim-Haus am Leipziger Platz und deren neueste und gewaltigste Philipp Schäfer's Karstadt-Haus am Hermann-Platz ist.

Die senkrechte Baumode hat ihr genaues Gegenstück in der seit einigen Jahren um sich greifenden waagerechten Baumode, die ihren gefügigen Anhängern befiehlt, plötzlich alle senkrechten Stützen an den neuen Hausfassaden zu verbergen und die einseitige Betonung aller waagerechten Glieder des Baues mit Torheiten zu begründen wie: das Zeitalter der Automobile verträgt nur noch die waagerechte Ausdehnung. Selbstverständlich können in der übertriebenen waagerechten Manier genau so schöne und genau so verlogene Bauten geschaffen werden wie in der übertriebenen senkrechten Manier. Waagerecht gestreifte Bauten von Luckhardt und Anker können ebenso hohen Reiz haben wie Messel's senkrecht gestreifte Wertheim-Fassade in der Leipziger Straße. Doch besser als beide wirkt ein Bau wie Schinkel's Feilnerhaus, oder das Schloß Tegel (Abb. 13), bei denen ein glücklicher Ausgleich zwischen Waagerechten und Senkrechten gelang. Dasselbe kann man von modernen Bauten sagen, wie Mendelsohn's Herpich-Haus oder sein neuestes Warenhaus in Chemnitz. Bei dem letztgenannten Bau haben auch die langen waagerechten Fensterschlitze eine konstruktive Rechtfertigung, die beim Herpich-Haus noch fehlte. Die Fassade dieses Chemnitzer Baues ist tatsächlich stützenlos, denn sie hängt an drei Meter weit vorgekragten Tragarmen. Schinkel's Mißerfolge bei seinen Versuchen mit neuen Formen und auch der moralische Erfolg seines unausgeführten Kaufhaus - Entwurfes recht-

ABB. 9 / SCHNITT DURCH DAS GROSSE SCHAUSPIELHAUS AM GENDARMENMARKT IN BERLIN 1:800 / DIE GROSSE FREITREPPPE IST DEKORATION: SIE



VERSTECKT NUR DEN WAHREN EINGANG IM KELLER UND LÄUFT SICH TOT IN EINEM FLUR, DER EIN VIERTEL SO HOCH IST WIE DIE SÄULE.

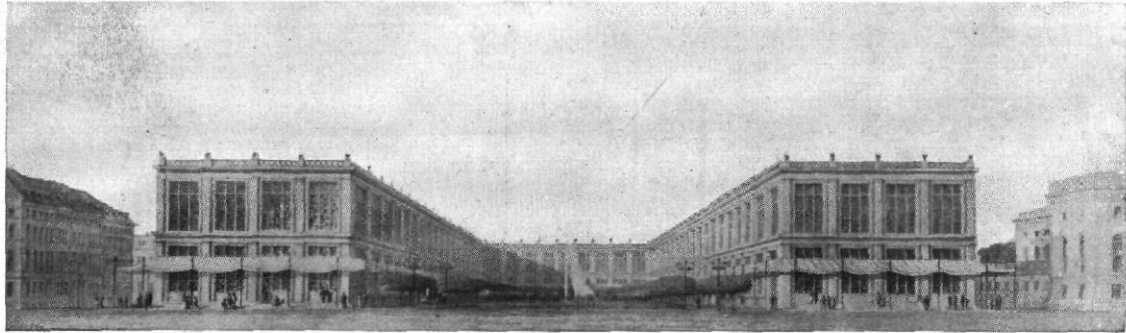


ABB. 10 / SCHINKELS ENTWURF ZU EINEM KAUFHAUS UNTER DEN LINDEN IN BERLIN

fertigen seine Prophezeiung über den neuen Baustil: „Dieser neue Stil wird nicht so aus allem Vorhandenen und Früheren heraustreten, daß er ein Phantasma ist, welches sich schwer allen aufdringen und verständlich werden würde, im Gegenteil, mancher wird kaum das Neue darin bemerken, dessen größtes Verdienst mehr in der konsequenten Anwendung einer Menge im Zeitlaufe gemachter Erfindungen werden wird, die früherhin nicht kunstgemäß bereinigt werden konnten“. Diese Forderung Schinkel's, daß das Neue in der neuen Baukunst nicht auffällig sein dürfe, ist eine verständige Einschränkung seines vorhin angeführten Satzes: „Überall ist man nur da wahrhaft lebendig, wo man neues schafft.“ Diese letzte Behauptung ist willkürlich, denn die Notwendigkeiten der Baukunst sind in vielen wichtigen Beziehungen nie neu, sondern stets unveränderlich in allem, was z. B. durch das Maß des menschlichen Lebens bestimmt ist. Stufen, Treppen, Geschoßhöhen, Tisch- und Stuhlhöhen, Horizontalität, Vertikalität, Stütze, Last, Symmetrie und vieles andere in der Baukunst ist an unveränderliche Maße des menschlichen Lebens oder an natürliche Gesetze gebunden. Nichts ist lebendiger als der Mensch und als die uralten Naturgesetze, die beide nie alt werden.

Daß die lebendige Baukunst unserer Zeit nicht auffällig zu sein braucht, um neu zu sein, gegen diese Erkenntnis Schinkel's haben viele unserer jüngsten Architekten gesündigt, indem sie nicht nach der von Schinkel geforderten folgerichtigen Anwendung neuer bewährter Erfindungen, sondern oft nach dem Phantasma eines aufdringlichen und schwer verständlichen neuen Stils strebten. Ein gewollter neuer Stil soll um jeden Preis alle paar Jahre in schnellem Wechsel „aus allem Vorhandenen und Früheren“ heraustreten. Neulich hatten wir den Zickzack-Stil der Inflation oder die industrieromantischen Nachahmungen. Dann kam der übertriebene Horizontalismus, Streifband- oder Bauch-

bindenstil von 1930 und das sinnlose Zusammenziehen nicht zusammengehöriger Fenster oder die klaffenden Eckfenster-Effekte. Die jungen und alten Architekten, die in der Befriedigung dieser kindlichen Neuigkeitssucht ihr Verdienst suchen, hemmen den Fortschritt der neuen Baukunst, in der Deutschland eine Führerrolle zugefallen ist, und erwecken ihr Gegner unter pflichtbewußten Baumeistern. Im Schutze dieser gewissenhaften Gegner verantwortungsloser Neuerungssucht spreizen sich die Gegner des neuen Bauens.

Viele Gegner des neuen Bauens wollen aus Rückständigkeit und Vorurteil nicht erkennen, daß sich ihre Einwände gegen das Neue in erster Linie gegen Schinkel richten müßten. Schinkel's schönes Kavalierhaus im Charlottenburger Schloßpark (Abb. 1) gehörte eigentlich zu den kubischen Bauten, die mancher reaktionäre Rassen-Theoretiker heute als semitische oder marokkanische Baukunst mit blindem Eifer befiehlt. Namentlich das viel bekämpfte flache Dach, das heute von manchen seiner Gegner als asiatische Angelegenheit bezeichnet wird, war eine Liebhaberei Schinkel's, der dabei ebensoschr durch seine romantische Vorliebe für spätgotische Vorbilder wie durch seine nicht weniger romantischen Reiseerinnerungen aus Italien geleitet wurde. Daß er für einen seiner großen Entwürfe zu einem Friedrich-Denkmal besonders das flache Dach empfahl, das nach der Mitte des Baues entwässert, wurde noch nicht genügend beachtet. Diese Empfehlung Schinkel's könnte wörtlich von dem heute lebenden französischen Baumeister Le Corbusier übernommen werden, dessen Flachdach-Bauten heute manchem unserer deutschen Baumeister und in „neuer“ Baukunst dilettierenden deutschen Bürgermeister als Vorbild dienen, auch wenn er nicht, wie Schinkel, ein teures Denkmal aus Eisen, sondern billige Kleinhäuser bauen muß.

Auch wo Schinkel kein flaches Dach bauen konnte

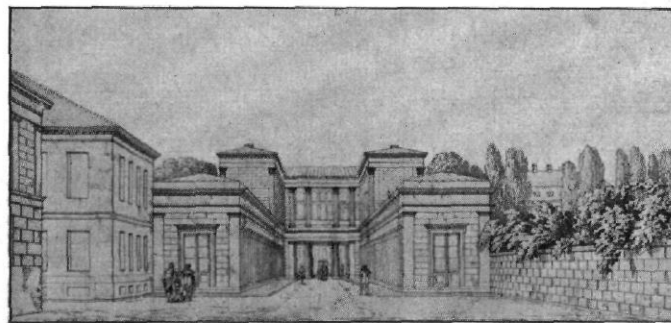
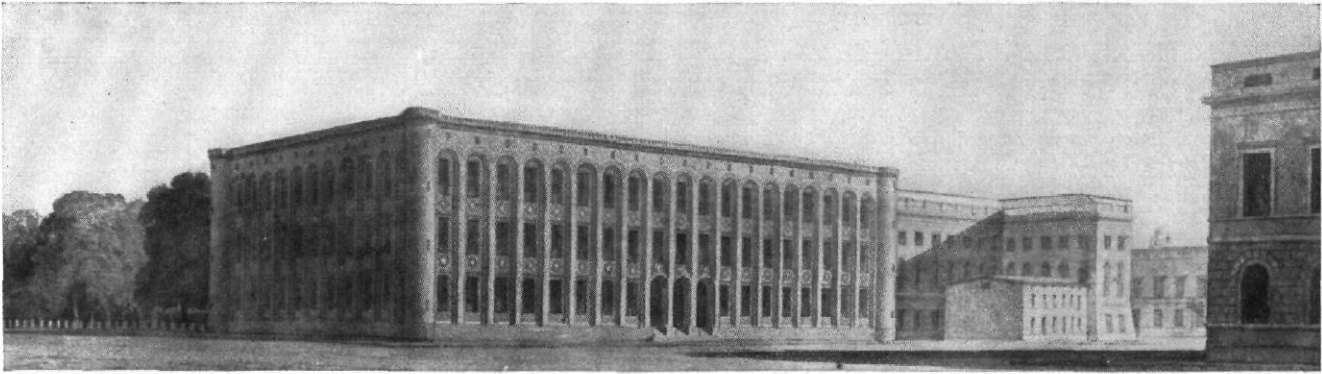


ABB. 11 / DIE ÜBERBAUUNG DER NEUEN WILHELMSTRASSE IN BERLIN EINE DER WENIGEN STÄDTEBAULICHEN ARBEITEN SCHINKELS. BLICK AUS DER NEUEN WILHELMSTRASSE NACH UNTER DEN LINDEN



(wie beim Palais Redern, der Neuen Wache oder der Bau-Akademie), machte er gerne ein nach hinten abfallendes Pultdach, das von der Straße aus nicht sichtbar ist. Wenn er schräge Dächer sichtbar machte, so zog er die geringsten Neigungen vor, die sich nicht aus den Eigenheiten seiner Dachbaustoffe, sondern aus der romantischen Erinnerung an antike Tempel ergaben. Dieselbe romantische Grundstimmung beherrscht viele unserer „modernen“ Baumeister. Aber nur wenige von ihnen sind klug und ehrlich genug, einzugestehen, daß ihr Streben nach dem flachen Dach in vielen Fällen weniger ein Ergebnis technischer Notwendigkeiten und verbilligter Konstruktion, als ein Kleben an der romantischen Überlieferung und ein treues Schwärmen für Vorbilder aus der Renaissance darstellt. Einer der besten Baumeister Hollands, J. J. P. Oud, selber ein Liebhaber des flachen Daches, hat den Tatbestand gewissenhaft aufgedeckt. Auf eine Umfrage der „Bauwelt“ (im Jahre 1926) antwortete Oud: „Billige Konstruktionen soll man eigentlich für flache Dächer nicht machen . . . die Renaissance hat uns äußerlich schon lange das horizontale Dach gebracht (die Ziegel waren da sehr oft verdeckt), und daß z. B. das Petit Trianon zwischen den Bäumen schlechter aussehen sollte als die schräggedeckten englischen Landhäuser, kann doch nur derjenige behaupten, der voreingenommen ist.“ Oud fuhr fort: „Nicht richtig scheint mir, daß das horizontale Dach aus den Fortschritten der Technik sich ergeben haben sollte. Meiner Meinung nach ist es erstens eine Sache des „Zwecks“, zweitens — wenn nichterstens? — eine rein ästhetische Angelegenheit, wofür man erst nachher die richtige technische Lösung zu suchen angefangen hat.“

Leider können sich nicht nur die Freunde der neuen Baukunst, sondern auch die Anhänger der baulichen Reaktion auf Schinkel be- rufen. Er ist nicht nur der

Vater der anständigen Tiergarten-Villen, sondern auch der Vorläufer der Grunewald-Villen, gleichviel, ob sie im Burgenstil oder in schlechter Gotik oder in anderen mißverstandenen Bauformen erbaut wurden, wie sie Schinkel gebaut oder gemalt hat. Noch schlimmer ist, daß Schinkel's Hausgrundrisse oft schlecht waren und daß er, wenn auch nicht der Vater, so doch ein Verbreiter des häßlichen „Berliner Zimmers“ war, des Zimmers also, das wegen der bedrängten Raumverhältnisse auf dem übertheuerten Berliner Mietkasernengelände nur an einer Ecke ein Fenster hat. Liebevoll und gründliches Studium des Kleinwohnungs-Grundrisses, wie wir es heute besonders Alexander Klein verdanken, darf man bei Schinkel noch nicht suchen.

Auf dem wichtigen Gebiet des Städtebaues hat Schinkel beinahe ganz versagt. Er hat schöne Einzelstücke geschaffen, wie den längst wieder verschwundenen Eingang zur Neuen Wilhelm-Straße (Abb. 11), und seine Entwürfe für die Neugestaltung des Leipziger Platzes (Abb. 15). Aber Schinkel kann sich nicht mit Friedrich Weinbrenner (1766 bis 1826) messen, der sich der Berliner Romantik früh und entschlossen entzogen und in Karlsruhe als Stadtbaukünstler das geleistet hat, was Schinkel in Berlin versäumte. Schinkel's „landschaftliche Bauweise“ wollte auch die Bauten der Innenstadt nicht durch die Einheitlichkeit ihrer Formen, sondern durch romantische Baum-Massen zusammenfassen. Er verkündete als „Hauptprincip“ einen Satz, der die Bankrotterklärung der Stadtbaukunst genannt werden kann: „Jede Construction sei rein, vollständig und in sich selbst

abgeschlossen. Ist sie mit einer anderen Construction, von einer anderen Natur verbunden, so sei diese gleichfalls insich abgeschlossen und finde nur den bequemsten Ort, Lage, Winkel, sich der ersteren anzuschließen.“ Das Ergebnis dieses „Hauptprincip's“

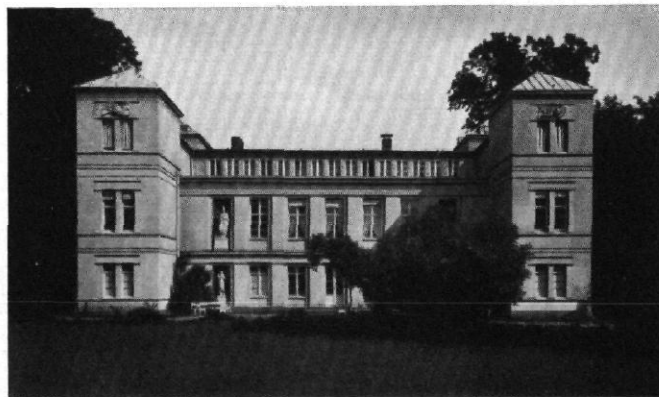


ABB. 12 (OBEN) / SCHINKELS ENTWURF ZU EINER BIBLIOTHEK

ABB. 13 (UNTEN) / HAUPTANSICHT VON SCHINKELS SCHLOSS TEGEL

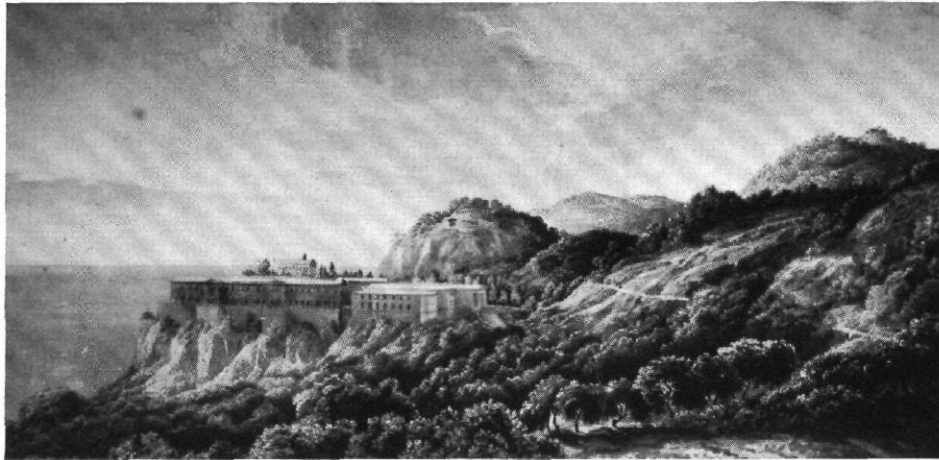


ABB. 14 / SCHLOSS
ORIANDA, SCHIN-
KELS ENTWURF

FÜR EINEN
FÜRSTENSITZ AUF
DER KRIM

Schinkel's ist die romantische Verwilderung des Städtebaues: jeder baut „von innen nach außen“ und kümmert sich nicht mehr um den Nachbar. Weinbrenner hinterließ in Karlsruhe den Entwurf einer idealen Stadt. Schinkel's letzte Arbeit war auch ein Idealentwurf, aber nicht für ein bürgerliches Gemeinwesen, sondern für den Wohnsitz eines Fürsten; das Schloß Orianda (Abb. 14). In Berlin ist kein einziger einheitlicher Platz, kein einziges wirklich gut aufgestelltes Gebäude entstanden. Die „landschaftliche“ Umgebung des Alten Museums und das riesige Friedrich-Denkmal, die Schinkel für den Lustgarten plante, überzeugen wenige. Sein Entwurf für den Leipziger Platz wurde nicht ausgeführt. Die große Zeit stadtbaukünstlerischer Ordnung ist in Berlin übersprungen worden. Aus dem 17. Jahrhundert, in dem die Welt lernte, Bauten zu großen stadtbaukünstlerischen Wirkungen zusammenzufassen, ging Berlin unmittelbar in das 19. Jahrhundert hinüber, in dem man diese große Kunst schon wieder vergessen hatte. Erst nach dem Weltkrieg wurde angefangen, die stadtbaukünstlerische Unordnung oder Willenlosigkeit zu überwinden. Einheitliche Bebauung ganzer Straßenzüge ist heute dank der „Siedlungsbauten“ endlich Regel geworden.

Angesichts der Dinge, die Schinkel in England sah, sind ihm mehrere Male neue Gedanken eingefallen. Sie wiesen hinaus über den engen Kreis des kleinen Berlin

und seiner schon damals großen Mietkasernen. Sie wiesen in die Richtung des modernen Städtebaues und Kleinhausbaues, die Schinkel verschlossen blieb. Aus London schrieb er 1826: „Die Ausdehnung der Stadt nimmt nie ein Ende; will man drei Besuche machen, so kostet dies einen vollen Tag, denn schon in der Stadt wird jede Distanz nach Meilen berechnet.“ Später schrieb er: „Die ungeheuren Baumassen in Manchester, bloß von einem Werkmeister ohne alle Architektur und nur für das nackteste Bedürfnis allein aus rotem Backstein, machen einen höchst unheimlichen Eindruck.“ Schinkel sah dort also schon vor 100 Jahren unsere modernen einheitlichen, sogenannten Siedlungsbauten. Er blickte in die Zukunft und sah die Großstadt, die zu meistern er wenig geholfen hat. Die Zukunft, in der für Millionen von Großstädtern eine „3 und 4 Fenster breite, aneinander geschobene Privatwohnung“ wichtiger sein würde als „alle Architektur“, war für Schinkel „höchst unheimlich“. Diese drei Fenster breite Privatwohnung ist gerade das englische (oder westdeutsche, bremische oder „germanische“) Einfamilien-Reihenhaus, dessen maßvolle Sachlichkeit der neuzeitliche Städtebau endlich auch den Berlinern und den von Berlins Mietkasernenbau verhängnisvoll beeinflussten deutschen Städten an Stelle ihrer maßstablosen Mietkasernen sichern oder verschaffen will.

Werner Hegemann

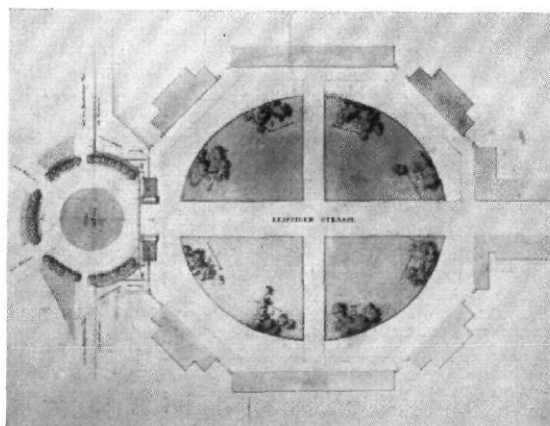


ABB. 15 / SCHINKELS ENTWURF
FÜR DIE NEUGESTALTUNG DES

LEIPZIGER PLATZES IN
BERLIN, MASSSTAB 1:4000



ABB. 1 / KUNSTAUSSTELLUNGS-GEBÄUDE MIT KUNSTGEWERBESCHULE IN VIBORG, FINNLAND / ARCHITEKT: UNO ULLBERG, VIBORG / BLICK VOM INNENHOF AUF DAS MEER

BAUTEN DES FINNISCHEN ARCHITEKTEN UNO ULLBERG, VIBORG

Die architektonisch äußerst interessante Stadt Viborg in Finnland besitzt einen hochbegabten, feinsinnigen Architekten, der es meisterhaft versteht, bei allen erdenklichen Zugeständnissen an die moderne Baugesinnung, einen der Umgebung sich anpassenden Stil zu schaffen. Die Natur gab ihm das „Fingerspitzengefühl“, das angeboren sein muß, und das weder durch Studium noch durch Erziehung zu erwerben ist. Uno Ullbergs Bauten fallen nicht aus dem Rahmen der etwas bunten, zum größten Teil mittelalterlichen Bauweise des alten Vi-

borg mit seinem eigenartigen Stilgemisch finnischer und russischer Architektur.

In Viborg gibt es ein mittelalterliches Feldsteinschloß von großer Geschlossenheit der gewaltigen Baumassen. Diesem Schloß hat sich der ganze alte Stadtteil angepaßt.

Ullberg sah sich also vor die Aufgabe gestellt, in seinen Bauten auf die alte Hansestadt und die karelische ländliche Holzbauweise Rücksicht zu nehmen.

Den märchenhaften alten Wartturm, den sogenannten „Runda Turnet“, letztes Über-

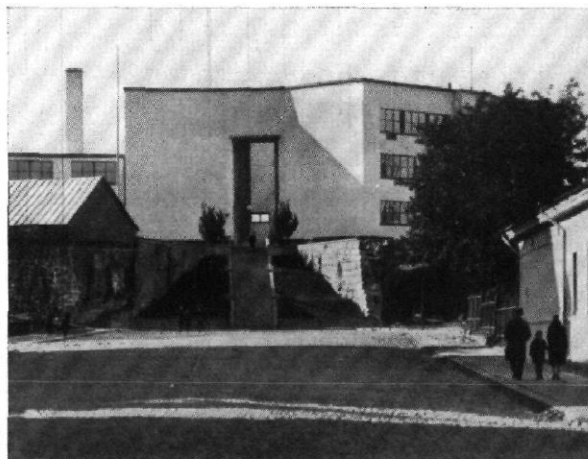


ABB. 2 / KUNSTAUSSTELLUNGS-GEBÄUDE MIT KUNSTGEWERBESCHULE IN VIBORG, FINNLAND

ARCHITEKT: UNO ULLBERG
DIE IN DIE ALTE STADTMAUER
EINGESPRENGBTE FREITREPPE



ABB. 3 / KUNSTAUSSTELLUNGS-
GEBÄUDE MIT KUNSTGEWERBE-
SCHULE IN VIBORG, FINNLAND
ARCHITEKT: UNO ULLBERG, VIBORG
DIE FRONT NACH DEM MEER

bleibsel der alten Fortifikation, hat Ullberg zu einem Restaurant und Klublokal des „Akademischen Architektenvereins“ umgebaut (Abb. 7 bis 9). Diese Aufgabe hat er, ohne theatralisch zu wirken, geistvoll gelöst. In dem großen runden Saal, in den durch $2\frac{1}{2}$ m tiefe Fenster- nischen das helle nordische Licht fällt, behielt er die Atmosphäre reinsten Mittelalters bei.

Auch das im Oktober 1930 eingeweihte Kunstaussstellungsgebäude auf der alten Viborger Stadtmauer am Meer (Abb. 1 bis 6) zeigt, daß der Architekt in allen Sätteln gerecht ist.

Das Haus, das zum Teil aus privaten Stiftungen gebaut wurde, ist zur Hälfte Kunstaussstellung, zur anderen Hälfte Kunst- gewerbeschule. Es steht auf der alten Granit- Bastion am Meeresstrande. Der Baugrund mußte durch Sprengungen vorgerichtet werden. Wer diesen Bauplatz vor Beginn des Baues gesehen hat, weiß, welch ein Kunstwerk hier mit kleinen Mitteln geschaffen wurde.

Äußerst geschickt wurde die aus dem 15. Jahrhundert stammende Stadtmauer, die aus riesigen rostbraunen Quadern wie für alle Ewigkeit aufeinandergetürmt ist, zur Ausführung der Freitreppe an der Rückseite des Hauses benutzt. Links von der Treppe sieht man noch die alten Schießscharten der Bastion (Abb. 2). Der sehr störend wirkende, zu einer staatlichen Industrieanlage gehörende

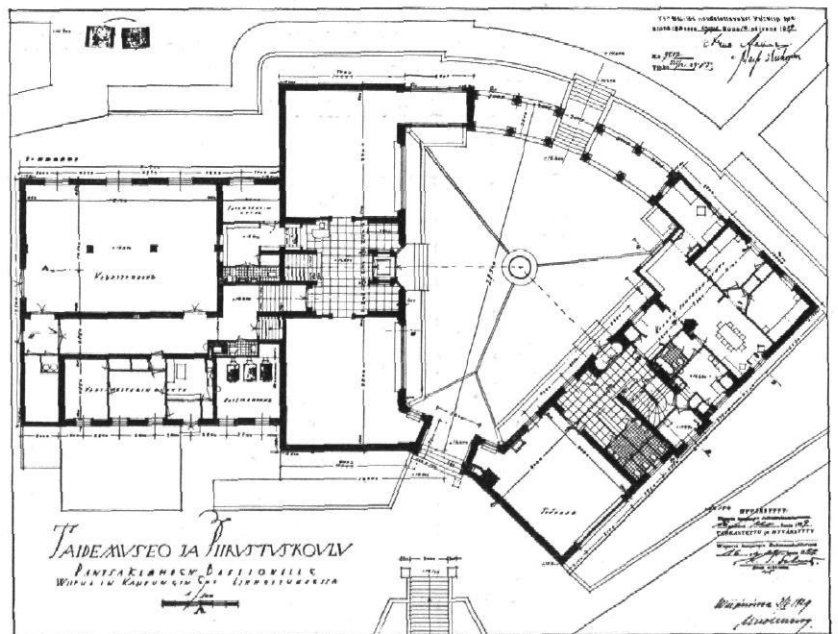


ABB. 4 / KUNSTAUSSTELLUNGS-GEBÄUDE MIT KUNST-
GEWERBESCHULE IN VIBORG / ARCHITEKT: UNO
ULLBERG, VIBORG / GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES
MASSSTAB 1:600

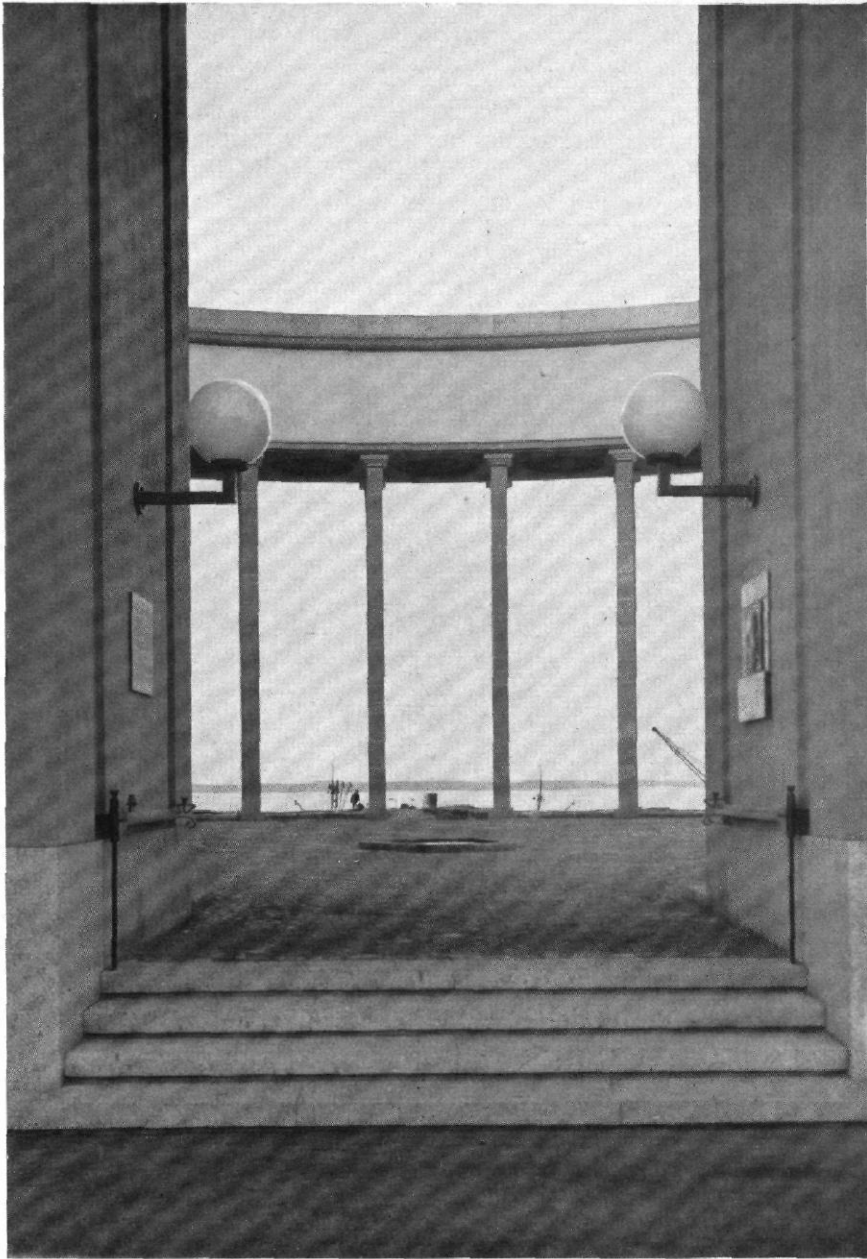


ABB. 5 UND 6 / KUNSTAUSSTELLUNGS-GEBÄUDE MIT KUNSTGEWERBESCHULE IN VIBORG / ARCHITEKT: UNO ULLBERG, VIBORG
BLICK ÜBER DEN INNENHOF AUF DAS MEER UND GESAMTANSICHT VON DER BASTION AUS





ABB. 7 / DER ALTE WARTTUM
„RUNDA TURNET“, JETZT
ZUM KLUBHAUS DES AKADE-

MISCHEN ARCHITEKTENVER-
EINS VON VIBORG UMGEBAUT
ARCHITEKT: UNO ULLBERG

Schuppen ist leider vorderhand nicht zu beseitigen. Der schöne Granit, aus dem die alten finnländischen Burgen und Mauern bestehen, wurde im Lande selbst gebrochen und bildet heute noch unter dem Namen „schwedischer Granit“ einen Welt-Exportartikel.

Das ebenso anmutige wie zweckmäßige Gebäude besteht aus zwei durch einen offenen Hof getrennten Hälften. Das hohe Portal wird von 12 Granitsäulen getragen. Aus der Halle hat man einen schönen Blick durch die Säulen hindurch auf das Meer und auf die Schäreninseln.

Mit großem Geschick hat Ullberg das vordem so unebene Plateau an der Front des Gebäudes planiert und zu gärtnerischen Anlagen ausgestaltet. Oben auf dem Platz können die braven Bürger Viborgs im kommenden Sommer auf bequemen Holzbänken von der Anstrengung des Kunstgenießens ausruhen. Im nächsten Jahr will man, wenn Geld dafür vorhanden ist, vorne in die starke Mauer ein Café mit Aussicht auf das Meer hineinbauen, eine reizvolle Aufgabe, die der mit altem Gemäuer vertraute Ullberg hervorragend lösen wird.

Margarete Windmüller, Hamburg

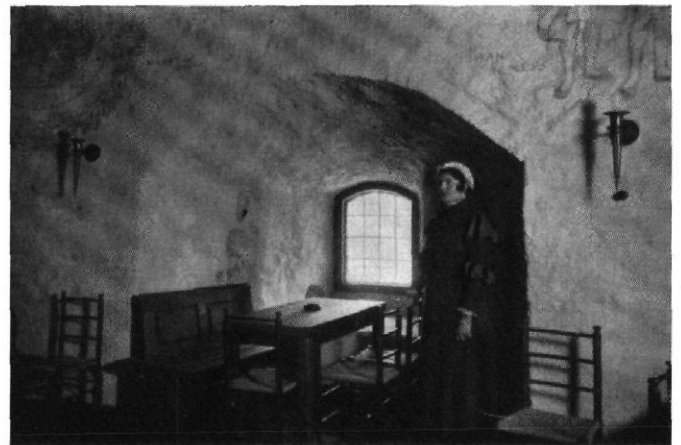


ABB. 8 UND 9 / DER ALTE WARTTUM „RUNDA TURNET“, VON UNO ULLBERG ZUM KLUBHAUS DES AKADEMISCHEN ARCHITEKTENVEREINS VON VIBORG UMGEBAUT / SPEISESAL UND FENSTERNISCHE IM „RUNDA TURNET“, VIBORG



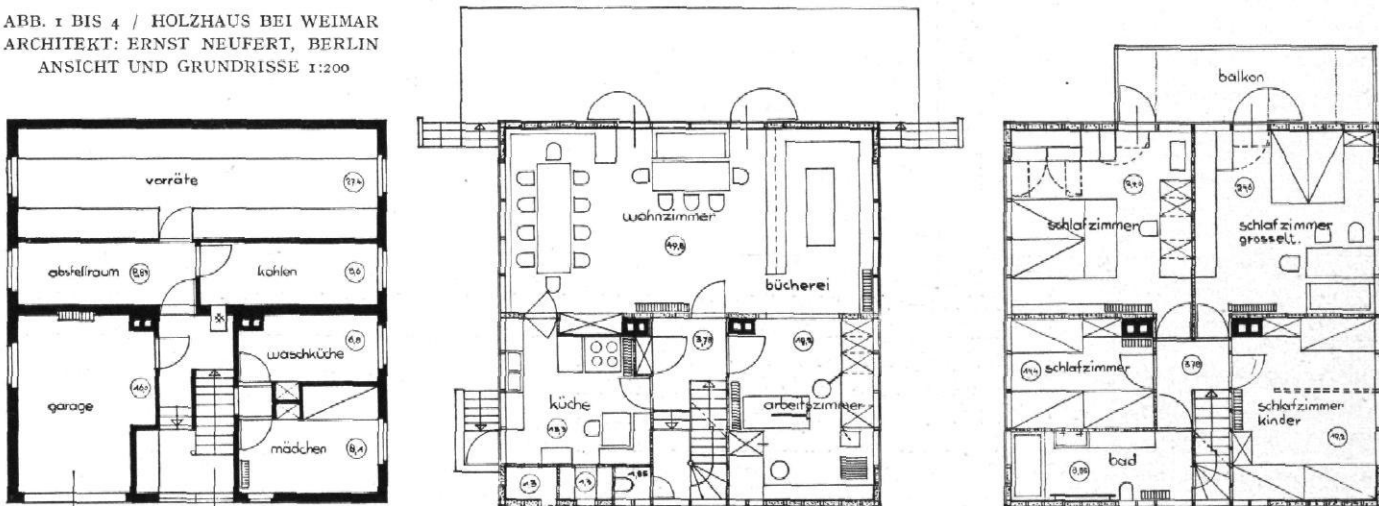
EIN HOLZSKELETTBAUVERSUCH VON ERNST NEUFERT, BERLIN

Jeder Baustoff hat seine Vorteile und Nachteile; die Anwendung für passende Aufgaben in zeitgemäßer Konstruktion machen jeden Baustoff zu allen Zeiten wettbewerbsfähig. So ist auch das Holz heute noch ein preiswerter, brauchbarer Baustoff, insbesondere bei dem jetzigen Tiefstand der Holzpreise. Die alten handwerklichen Holzkonstruktionen entsprechen jedoch nicht mehr den notwendigen industriellen Methoden unserer Zeit. Amerikanische Holzbaufabrikationen zeigen hier den zu beschreitenden Weg. Aus einer solchen amerikanischen Anregung heraus entwickelte ich ein für deutsche Verhältnisse passendes Holzskelettbauverfahren. Das nach diesem Verfahren auf meinem Versuchsgelände

in Gelmeroda bei Weimar errichtete Haus hat 100 qm bebauter Bodenfläche mit ganz ausgebautem Keller, zwei Vollgeschossen und Dach und wurde innerhalb sechs Wochen nach Anlieferung der Holzkonstruktion bezogen. Es stellte sich rund 15% billiger als ein Ziegelbau in derselben Qualität. Die Konstruktion sollte folgende Aufgaben erfüllen: 1. größte Holzausbeute, praktisch wie statisch, 2. möglichste Ausschaltung aller Handarbeit bei der Fabrikation, 3. zwangsläufige Einfügung der einzelnen Teile bei der Montage, 4. weiteste Berücksichtigung der Eigenheiten des Materials aus praktischen und ästhetischen Forderungen.

Professor Ernst Neufert, Berlin

ABB. 1 BIS 4 / HOLZHAUS BEI WEIMAR
ARCHITEKT: ERNST NEUFERT, BERLIN
ANSICHT UND GRUNDRISSSE 1:200



Kellergeschoß: Garage mit ebener Einfahrt und direktem Aufgang zum Treppenhaus. Der Heizkessel steht im Treppenhaus, seine Füllung erfolgt jedoch vom Kohlenkeller aus. So steigt die Wärme im Treppenhaus hoch, während der Staub im Kohlenkeller bleibt. Dieser bildet mit dem Abstellraum eine Zelle zwischen den erwärmten Räumen und dem Vorratsraum, der die Aufstellung langer Vorrathorden mit Mittellicht an beiden Seiten ermöglicht. Erdgeschoß: Durch die erhöhte Lage erfolgt der Eintritt vom Treppenhaus in das Zentrum des Hauses mit demzufolge denkbar kleinen Vorräumen. Küche nach Osten zum Garten, Wohn- und Speisezimmer nach Osten bis Westen, also den ganzen Tag in der Sonne. Starke Südsonne wird im Sommer durch Balkon abgehalten, im Winter scheint die flache Sonne voll ins Zimmer. Die Fenster im Westen und Osten liegen hoch, der besseren Belichtung wegen und um alle Wände zur Aufstellung von Schränken, insbesondere Büchern, frei zu haben. Obergeschoß: Bad, Fremdenzimmer und Eltern-Schlafzimmer nach Osten, letzteres mit Austritt auf den Südbalkon. Dieser ist so breit, daß die Betten leicht darauf aufgestellt werden können.

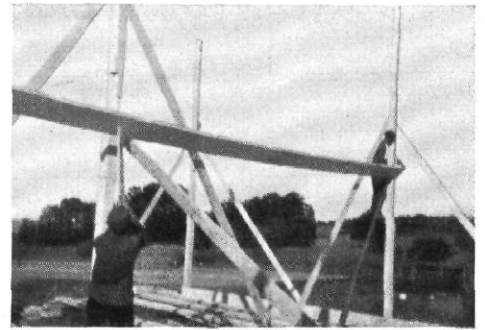
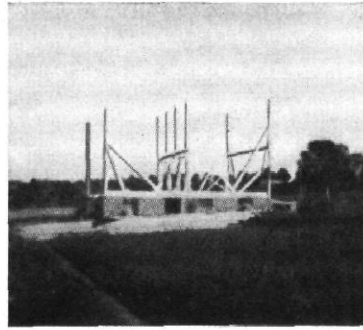
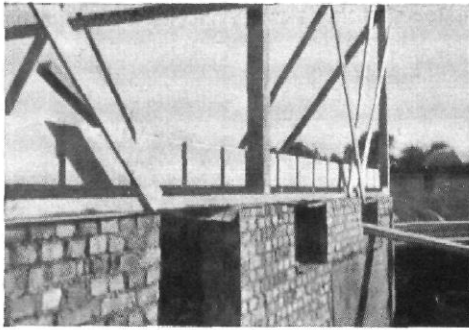


Abb. 5—7 / Nach Fertigstellung der Grundmauern wurden auf dem Schwellenkranz die Ecksäulen, durchgehend durch zwei Geschosse, errichtet, ebenso die Hauptstiele der tragenden Mittelwand. Die Stiele wurden abgeschwertet (links) und die Randbalken verlegt mit Ausschnitten für die Wandstiele. Die Balken wurden erst flach an ihre zukünftige Stelle gelegt und als Laufbohlen benutzt bei der Aufrichtung der unterzugartigen Bohlen.

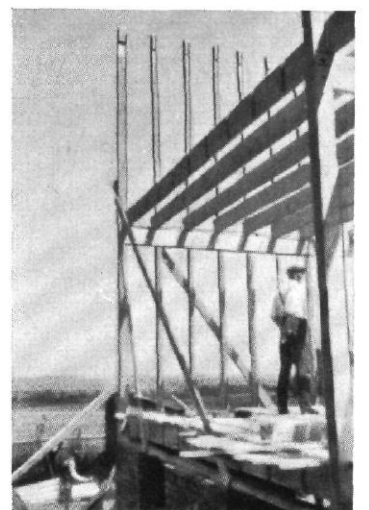
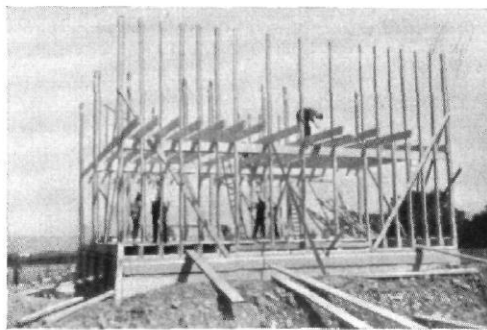
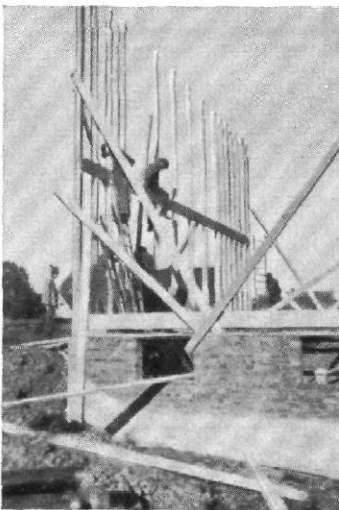


Abb. 8—10 / Die tragenden Wandstiele legten wir in die Aussparungen dieser Bohlen, stellten sie zwischen die Paßstücke der Schwelle und vernagelten alles mit starken Nägeln. Dann legten wir die Balken über dem Keller (rechts) und danach die Balken über dem Erdgeschoß neben die Stiele und verschraubten diese. Die Balken gingen von Hauswand zu Hauswand durch (Mitte).

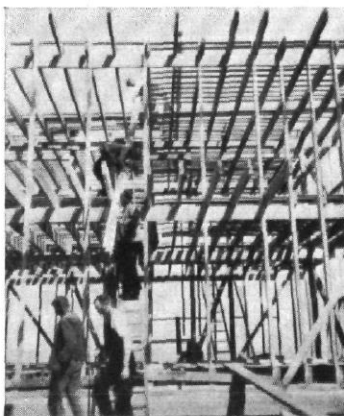
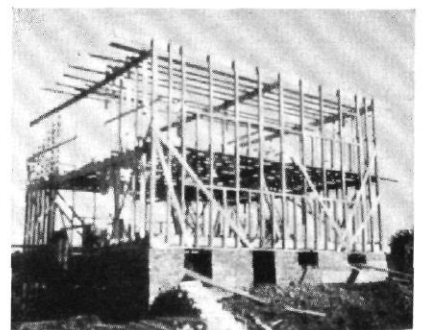
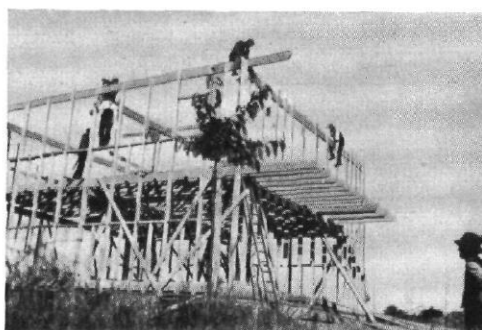
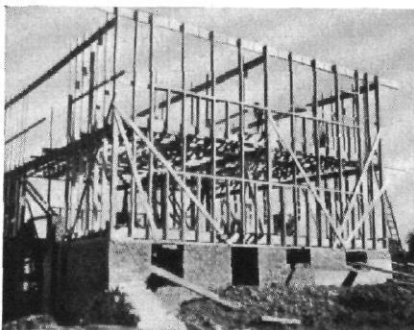


Abb. 11—13 (hierüber) / Kaum war die Balkenlage des Obergeschosses abgedeckt, so wurden die nächsten unterzugartigen Bohlen gerichtet, und es wurde mit dem Einsetzen der Fensterbrüstungen begonnen. Das Holzgerippe wurde nun genau ausgerichtet, ausgewogen, nachgezogen und beigearbeitet. Die Dachbalken stehen weit über die Hauswand vor, um sie gegen Wetterschlag zu schützen.

Abb. 14 (links) / Die Montage ging denkbar leicht, ohne jede Maschine vor sich, mit wenigen Leuten, die sich die infolge geringer Abmessungen sehr leichten Hölzer zureichten. Abb. 15 (rechts) / Während der Montage fertigten unter den abgedeckten Etagen die Maurer bereits den Estrich für den Heizkeller.



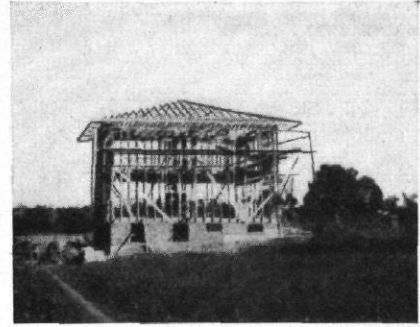
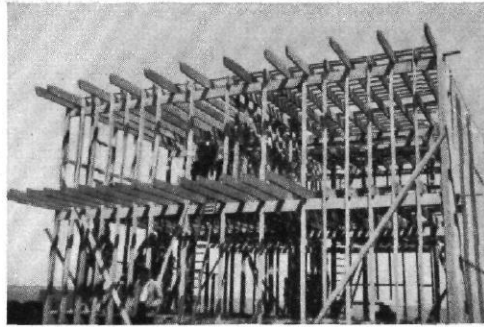
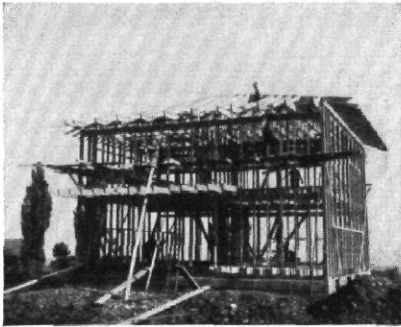


Abb. 16—18 / Während die Zimmerleute noch am Holzgerüst arbeiten, liefert schon die Heizungsfirma den Kessel, um am anderen Tage mit der Montage der Zentralheizung zu beginnen. Das flache symmetrische Dach (Zeltdach) war schnell aufgebracht (links), jeder Holzteil kam viermal vor. Nach 2½ Tagen Montage stand das Gerippe des Hauses fertig zum Richtfest (rechts).

Abb. 19 (rechts) / Blick durch die leichte Holzkonstruktion nach Weimar.

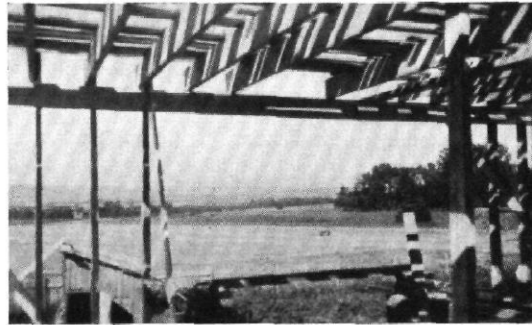


Abb. 20—22 (hierunter) / Am anderen Tage wurde das Dach mit Ludowici-Flachziegeln eingedeckt und am selben Tage mit der Montage der Licht-Leitung begonnen, die in den Decken und Wandhöhlräumen denkbar leicht verlegt wurde. Hinter den Elektromonteuren wurden die Innen-Stiele mit Leifaplatten verkleidet, auf deren Fabrikationsmaße die Stielabstände und Geschosshöhen zugeschnitten waren. Ebenso wurden nach Verlegung der elektrischen Leitungen und Versteifung der Balken durch Kreuz-

hölzer die Decken mit verkleidet. Währenddessen hatten die Zimmerleute den Wandhohlraum in zwei Hohlräume zerlegt, durch dazwischengespannte teerfreie Pappe, die mit Dreikantleisten an den Stielen befestigt wurde. Außen darauf nagelten sie eine 24 mm starke Rauhschulung als Schrägschalung zur Windversteifung. Hierauf kam nochmals Pappe als Schutz gegen Feuchtigkeit und darauf die eigentliche Außenschalung aus 30 mm starken Kernbrettern aus Kiefer. Der Hohlraum zwischen Rauhschulung und Zwischenpappe erhielt noch eine Torfmullausfüllung (vgl. das Bild auf der nächsten Seite).

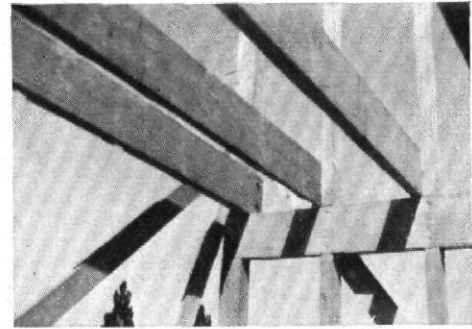
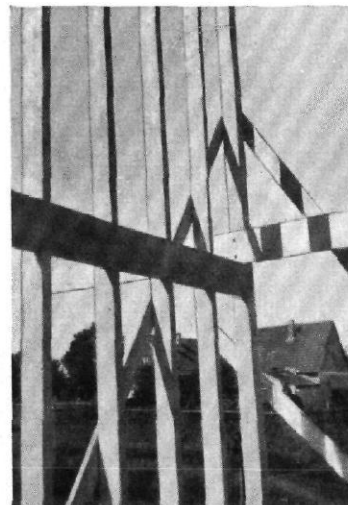
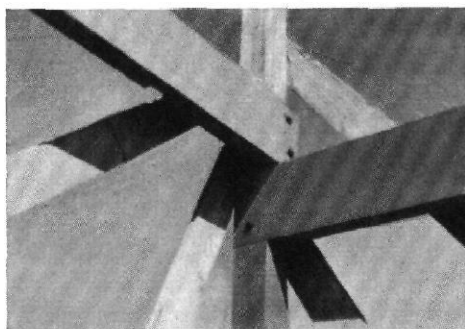
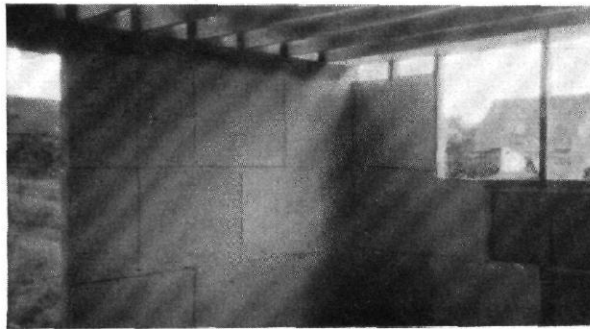
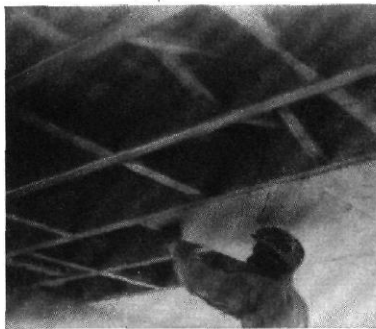


Abb. 23—25 / Noch drei Einzelheiten
Links: Eckverbindung mit dem Stiel
In der Mitte: Verbindung der Stiele mit der Querbohle und dem Bundbalken
Rechts: Balkenverbindung mit den Stielen

Abb. 5—8 zeigen den Bau vom Montagebeginn am Mittag des ersten Tages bis zum Abend, Abb. 9—14 vom Morgen bis Abend des zweiten, Abb. 15—18 vom Morgen des dritten Tages bis zum Abend vor dem Richtfest, 2½ Tage nach Holzanlieferung.

ABB.26 / HOLZHAUS BEI WEIMAR
 ARCHITEKT: ERNST NEUFERT,
 BERLIN / ISOMETRISCHE
 SCHNITTDARSTELLUNG DER
 HAUSKONSTRUKTION
 MASSSTAB 1:25

30 mm Außenschalung
 eine Lage Ruberoidisolierung gegen
 Feuchtigkeit
 24 mm Rauhspond als Schrägschalung
 zur Windversteifung
 Blendrahmen mit Universalfalz für
 direkte feststehende Verglasung oder
 Doppelfalz für aufgehendes Fenster
 nach innen oder außen

Wasserabweiser
 Sohlbank
 Deckleiste durchgehend über eine Fen-
 sterreihe
 Leifaplatte

30 mm äußere überdeckte Schalung
 Ruberoidisolierung gegen Feuchtigkeit
 24 mm Schrägschalung
 erste 5 cm Luftschicht als Wärme-
 isolierung
 Dreikantleiste zur Befestigung der Iso-
 lierung
 Ruberoidisolierung als Trennung der
 Luftschichten
 zweite 5 cm Luftschicht
 Mauerschwelle zugleich Fenstersturz
 und Träger

Fensterblendrahmen als Abschluß und
 Übergang zur Sockelplatte
 Abdeckung der inneren Brüstung aus
 Terrazzoplatten
 Zementschräge mit Ceresitzusatz gegen
 Wasser

Die hier gezeigte Flachdachausbildung
 kam nicht zur Ausführung, da der Ver-
 fasser später aus konstruktiven Grün-
 den das geneigte Dach mit begehbarem
 Hohlraum wählte.

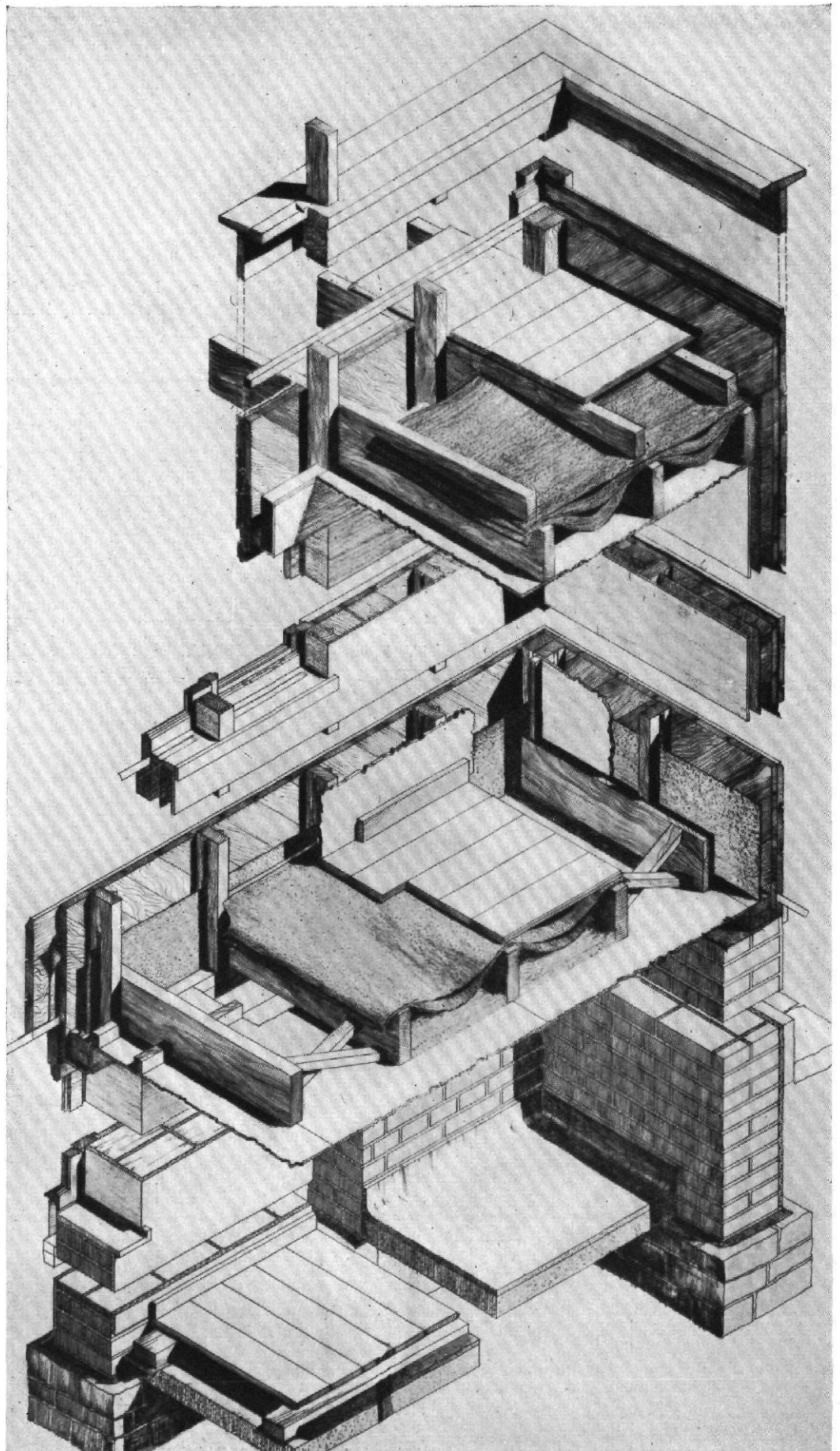




ABB. 1 / LANDHAUS IN BERLIN-SÜDENDE / ARCHITEKT: KURT STARCK, BERLIN / BLICK AUF DEN WIRTSCHAFTSFLÜGEL

EIN LANDHAUS

ARCHITEKT: KURT STARCK, BERLIN

Das Bild dieses Landhauses, das hier als erstes aus einer überreichen Fülle schöner Aufnahmen gewählt wurde (Abb. 1), fügt sich diesem Hefte, das vom Geiste Friedrich Schinkel's spricht, gut ein. Überrascht ist der Besucher des Hauses aber oder der Betrachter des Lageplanes auf der umstehenden Seite (Abb. 3), wenn er sich hier einer gruppierten Anlage gegenüber sieht. Stark bewegtes Gelände, ein alter, ungewöhnlicher Baumbestand und ein kleiner Teich mögen dem Architekten diese Form

nahegelegt haben. Den Zugang zum Hause führte er aber in angenehmer Symmetrie hinab in einen ruhigen, mit Travertinplatten belegten Vorhof (Abb. 7). Hier findet der schöne Wirtschaftsflügel sein Gegengewicht zur Linken in dem Vorbau am Herrenzimmerflügel, dessen Erker- und Schornsteinmotiv aber eine allzu eigenwillige Note zeigt (Abb. 5). An dieses Herrenzimmer hat der Architekt dann das westlich gelegene Nebengebäude gewissermaßen angeknüpft. Er baute es mit fensterloser Wand

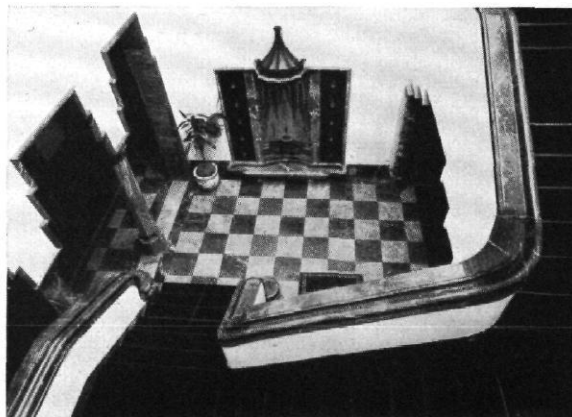


ABB. 2 / LANDHAUS IN BERLIN-SÜDENDE / ARCHITEKT: KURT STARCK, BERLIN

BLICK IN DIE DIELE. ÜBERRASCHENDER GEGENSATZ ZU DER KLAREN RUHE IN ABB. 1

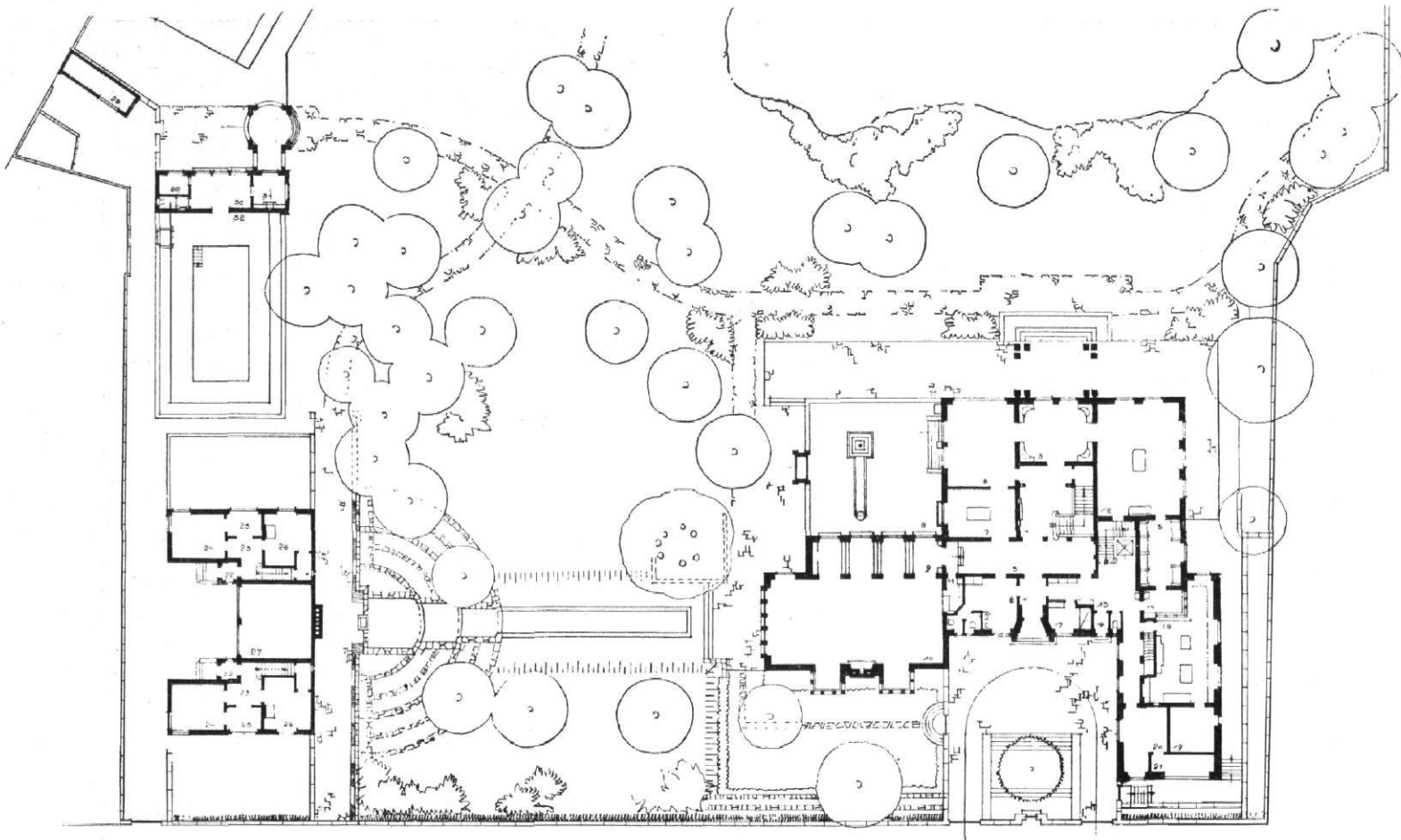


ABB. 3 / LANDHAUS IN BERLIN-SÜDENDE / ARCHITEKT: KURT STARCK, BERLIN / LAGEPLAN MIT ERDGESCHOSSGRUNDRISS. MASSSTAB 1:600

in die Längsachse des Zimmers und betonte diese Achse durch eine Wasseranlage, die geschickt die Unebenheiten des Geländes ausnutzt (Abb. 13). Dieser Nebenbau selbst ist symmetrisch. Seine Gestalt formte sich aus dem Grundriß, links Gärtner, rechts Chauffeur, und ergab ein schönes Bild, dessen Symmetrie hier einmal durch die modischen Eckfenster noch unterstrichen wird (Abb. 10). Im Keller dieses Hauses liegt die Zentralheizung für die ganze Anlage, für

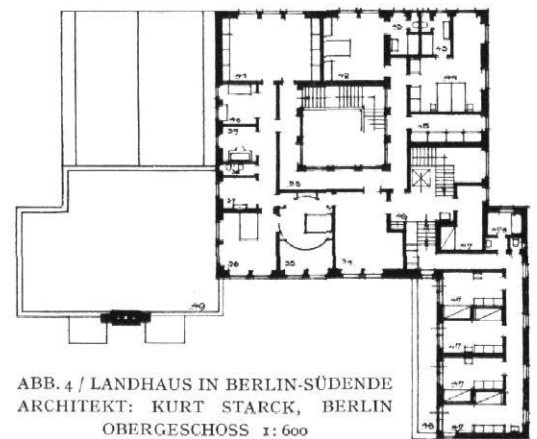


ABB. 4 / LANDHAUS IN BERLIN-SÜDENDE
ARCHITEKT: KURT STARCK, BERLIN
OBERGESCHOSS 1:600



Erdgeschoß: 1. Vestibül, 2. Garderobe, 3. Halle, 4. Diele, 5. Empfangszimmer, 6. Wohnzimmer, 7. Billardzimmer, 8. Wintergarten, 9. Bibliothek, 10. Herenzimmer, 11. Bar, 12. Speisezimmer, 13. Geschirraum, 14. Pantry, 15. Wirtschaftsdiele, 16. Nebeneingang, 17. Diener, 18. Küche, 19. Speisekammer, 20. Leutezimmer 21. Veranda. Nebengebäude: 22. Eingang, 23. Diele, 24. Wohnzimmer, 25. Veranda, 26. Küche, 27. Garage. Badehaus: 29. und 31. Aus- und Ankleideraum, 30. Vorhalle, 32. Schwimmbad. Obergeschoß: 33. Umgang, 34. Frühstückszimmer, 35. Schlafzimmer der Dame, 36. Schlafzimmer des Herrn, 37. Massageraum, 38. W. C., 39. Bad, 40. Waschraum, 41. Ankleidezimmer, 42. Fremdenzimmer, 43. Bäder, 44. Fremdenzimmer, 45. Wäschekammer, 46. Wirtschaftsdiele, 47. Die Mädchenzimmer, 47a Mädchenbad, 48. Balkon, 49. Dachterrasse.

ABB. 5 (LINKS) / LANDHAUS IN BERLIN-SÜDENDE
ARCHITEKT: KURT STARCK, BERLIN
DER HERENZIMMERFLÜGEL



ABB. 6 / LANDHAUS IN BERLIN-SÜDENDE / ARCHITEKT: KURT STARCKE, BERLIN / GESAMTANSICHT VON DER STRASSE

das Wohnhaus und auch für das Schwimmbad. Dieses Glashaus (Abb. 10 und 11) schließt den Park gegen Westen ab und erhält durch einen vorgelagerten Gartenpavillon Beziehung zu dem Tennisplatz. Ein ähnliches Glashaus liegt als Wintergarten in dem Winkel des Wohngebäudes, der sich zwischen den Wohnräumen und dem Herrenzimmer ergibt. Diesem Herrenzimmer, das ohne seine Ausbauten

eine Grundfläche von über 100 qm hat, sind vier Nischen angegliedert, in denen die Bibliothek untergebracht ist (Abb. 9); von jeder dieser Nischen führt eine Tür in den Wintergarten (Abb. 12). Nach dem alten Kampf zwischen den Anhängern des Steildaches und den Verfechtern des flachen ist es vielleicht nicht müßig, festzustellen, daß hier in logischer Erfüllung der baulichen Erfordernisse der ge-

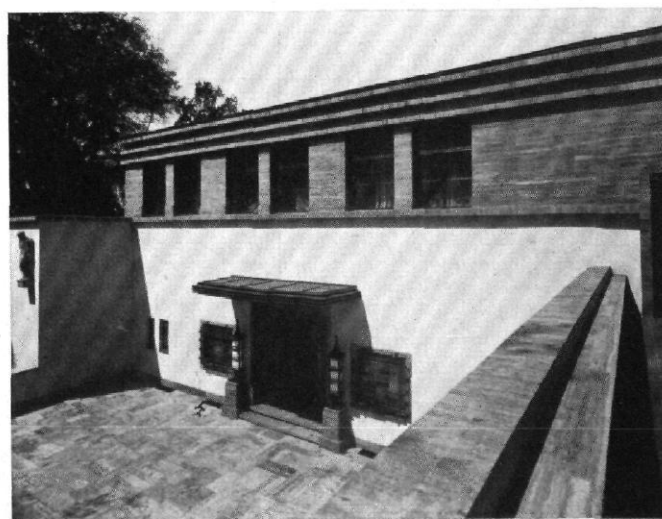


ABB. 7 / LANDHAUS IN BERLIN-SÜDENDE / ARCHITEKT: KURT STARCKE, BERLIN

Blick vom Dienstbotenbalkon in den Vorhof mit dem Haupteingang

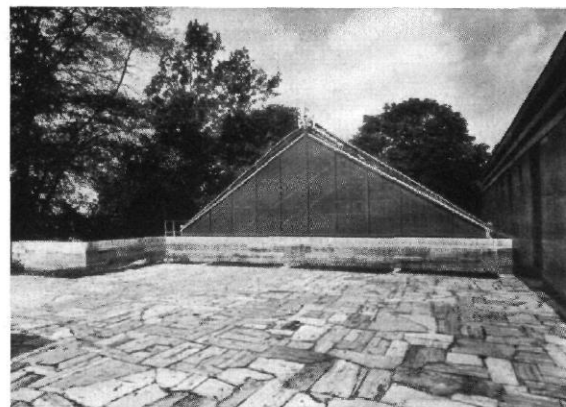
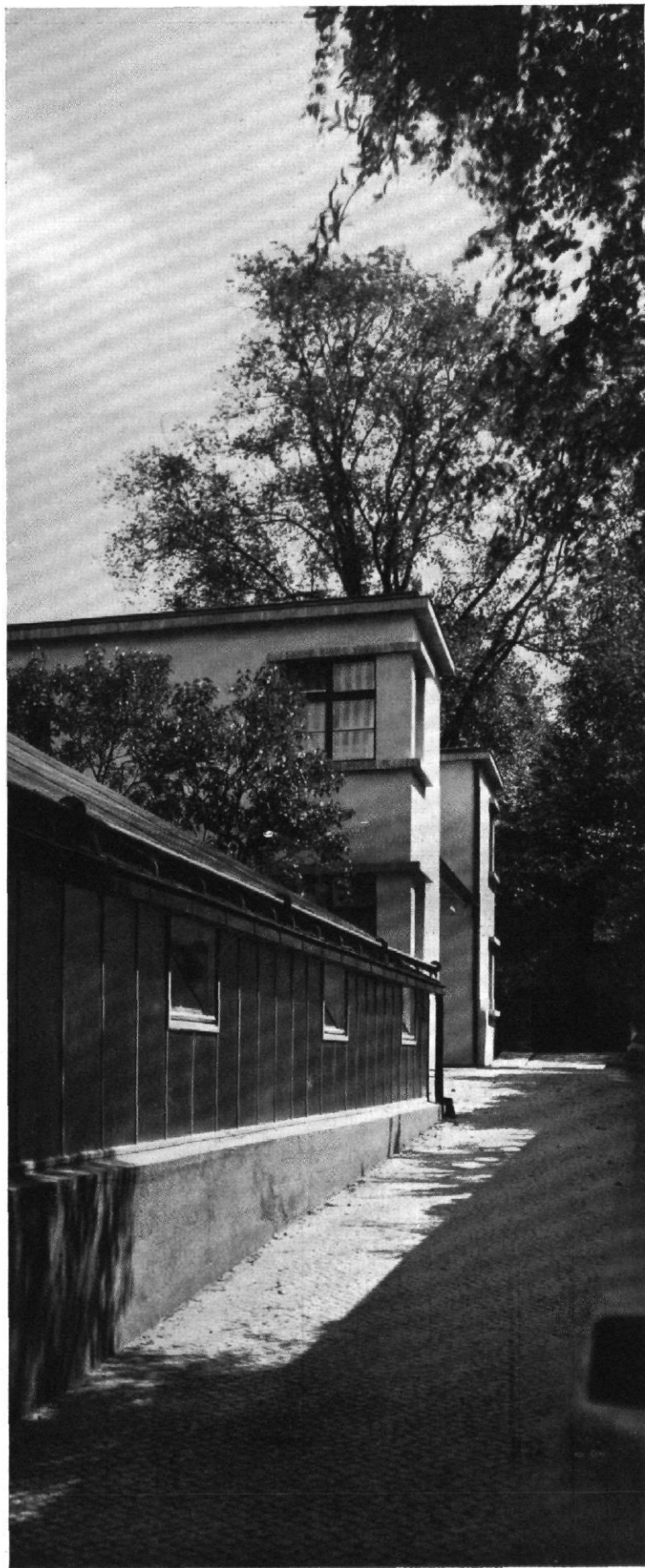


ABB. 8 UND 9 / LANDHAUS IN BERLIN-SÜDENDE / ARCHITEKT: KURT STARCK, BERLIN / DIE BIBLIOTHEKNISCHEN AM HERRENZIMMER. DARÜBER DAS FLACHE DACH DES HERRENZIMMERS UND DAS STEILDACH DES WINTERGARTENS

mauerte Bau des Herrenzimmers ein Flachdach erhielt, Sonnenterrasse für die Schlafräume, während der moderne Glas-Eisenbau des Wintergartens das notwendige Steildach hat (Abb.8). Im übrigen sind sämtliche Baulichkeiten mit Kupfer gedeckt; sämtliche Fenster sind aus Bronze. *H. J. Z.*

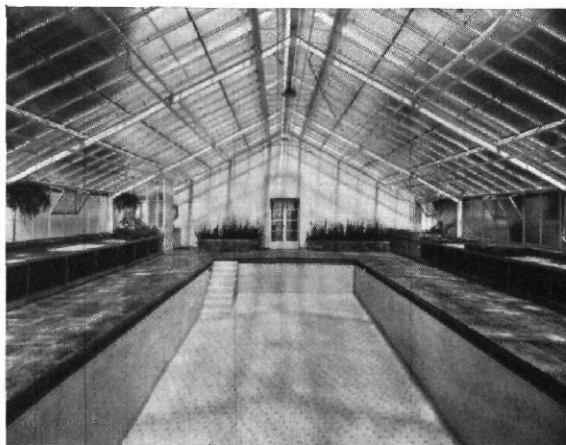


ABB. 10 UND 11 / LANDHAUS IN BERLIN-SÜDENDE ARCHITEKT: KURT STARCK, BERLIN / BLICK AUF DAS NEBENGEBAUDE. IM VORDERGRUND DAS SCHWIMMBAD RECHTS: DAS SCHWIMMBASSIN



ABB. 12 / LANDHAUS
IN BERLIN-SÜDENDE
ARCHITEKT:
KURT STARCK, BERLIN
BLICK AUS EINER DER
BIBLIOTHEK-NISCHEN
IN DEN WINTER-
GARTEN

ABB. 13 (UNTEN) / DER
WASSERLAUF IN DER
ACHSE DES HERREN-
ZIMMERS



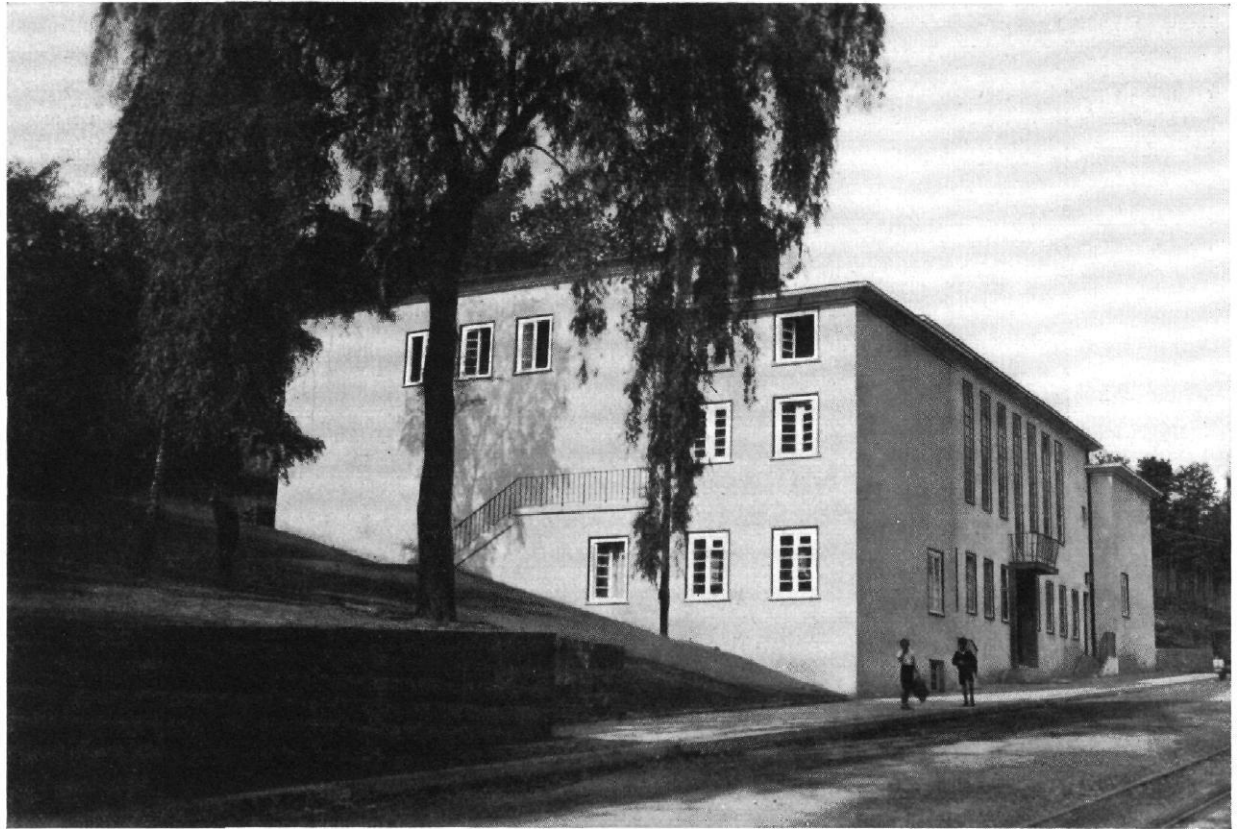


ABB. 1 / STÄDTISCHE TURNHALLE IN NEVIGES, RHEINLAND / ARCHITEKT: HENRY PRAHL, NEVIGES

EINE TURNHALLE IN NEVIGES IM RHEINLAND ARCHITEKT: HENRY PRAHL, NEVIGES

Die Turnhalle hat eine Gesamtlänge von 31 m und eine Breite von 20 m und liegt an einer stark ansteigenden Hauptdurchgangsstraße auf einem Hanggrundstück. Der Neubau ist Turnhalle, Versammlungs- und Festraum. Der Saal ist 23×12 m groß, die Bühne 6×8 m. Die Empore gegenüber der Bühne hat einen besonderen Eingang an der Kopfseite. Der Hauptzugang liegt im Untergeschoß und führt in die Halle. Von hier aus führt eine einarmige Treppe zu der 3,60 m breiten und 15 m langen Wandelhalle, die in gleicher Höhe mit dem Turnsaal liegt. Durch ein für die Turner angelegtes Treppenhaus gelangt man über den Eingangsfur in das Hauptgeschoß. Der untere Vorbau hat

außer dem Keller eine dreiräumige Hausmeisterwohnung, darüber den Ausschank, darüber den Jugendpflegeraum. Die Bühne ist ganz unterkellert, der Keller dient zur Unterbringung der Stühle und zusammenklappbaren Tische.

Der Saal und die Bühne haben Riemenfußboden, die beiden Tribünen Steinholz, die Brausen- und Abortstellen Plattenfußboden, Eingangs- und Wandelhalle Solnhofer Platten. Die Saaldecke ist als Stuckdecke an den Holzbindern aufgehängt und so angeordnet, daß sich die einzelnen Deckenflächen übereinanderschieben und einen 5 cm großen Zwischenraum für Abzug der verbrauchten Luft freilassen.



ABB. 2 BIS 4 / GRUNDRISS DES ERD- UND OBERGESCHOSSES UND SCHNITT 1 : 500



ABB. 1 / ERWEITERUNGSBAU DER NERVENHEILANSTALT IN CHEMNITZ / ARCHITEKT: FRED OTTO, CHEMNITZ
TERRASSE AN DER SÜDSEITE

ERWEITERUNGSBAU DER NERVENHEILANSTALT DER STADT CHEMNITZ

ARCHITEKT: FRED OTTO, CHEMNITZ

Das Baugelände des Erweiterungsbaues der Chemnitzer Nervenheilanstalt ist ein nach Süden stark abfallender Hang, der Baugrund teils Felsen, teils aufgefüllter Boden. Alle Krankenzimmer wurden in Bautrakten, die mit den Geländeschichtlinien gleichlaufen, untergebracht und damit nach der Südseite orientiert. Der starke Geländefall gestattete ohne Beeinträchtigung des Lichteinfalls und des Ausblicks eine gestaffelte Folge gleichlaufender Flügel. Zwischen diesen Wohnflügeln entstanden windgeschützte Gärten und Höfe für die Kranken. Trotz teilweise dreigeschossiger Bauweise ist vom Haupteingang aus nach den einzelnen Krankenzimmerabteilungen nur je eine Geschoßtreppe zu überwinden.

Die Gebäudegruppe ist 90 m lang und in nordsüdlicher Richtung 70 m tief; der umbaute Raum beträgt 29813 cbm. Der Neubau enthält 44 Krankenzimmer für 114 Betten.

Der Haupteingang des Neubaus liegt im nördlichen Vorbau. An den Haupteingang mit Aufnahme- und Wartezimmern schließt sich westlich die Männerabteilung und östlich die Frauenabteilung an, jede Abteilung mit besonderen Treppenhäusern und Bettenaufzug. Die Krankenzimmer

I. und II. Klasse liegen im Eingangsgeschoß und im Obergeschoß. Die Krankenzimmer III. Klasse befinden sich ein Geschoß tiefer ebenerdig mit den beiden seitlichen Innengärten (Abb. 5). Die Speise- und Tagesräume folgen im nächsten Querbau wiederum ein Geschoß tiefer (Abb. 3).

In den den Mittelhof in Nord-Süd-Richtung begrenzenden Gebäudeflügeln sind in jeder Abteilung Dienstzimmer für Ärzte und Abteilungsleiter, Wäscheräume, Aborte, Abteilungsbäder und je 3 durch Speiseaufzüge verbundene Wärmeküchen untergebracht. Die Speisen für die Kranken und das Personal des Neubaus werden in der großen Küchenanlage des Altbaus zubereitet und mit Speisewagen nach den Wärmeküchen befördert. Zwischen der Männer- und Frauenabteilung liegen im Eingangsgeschoß des nördlichen Mittelbaus und im Eingangsvorbau Dienstzimmer für den Oberpfleger und die Oberin, Besuchszimmer, Bibliothek, Speiseräume für Personal mit davorliegender Terrasse, die Wohnung der Magazinverwalterin und das serologische Laboratorium, in dem Geschoß darüber: 17 Schlaf-

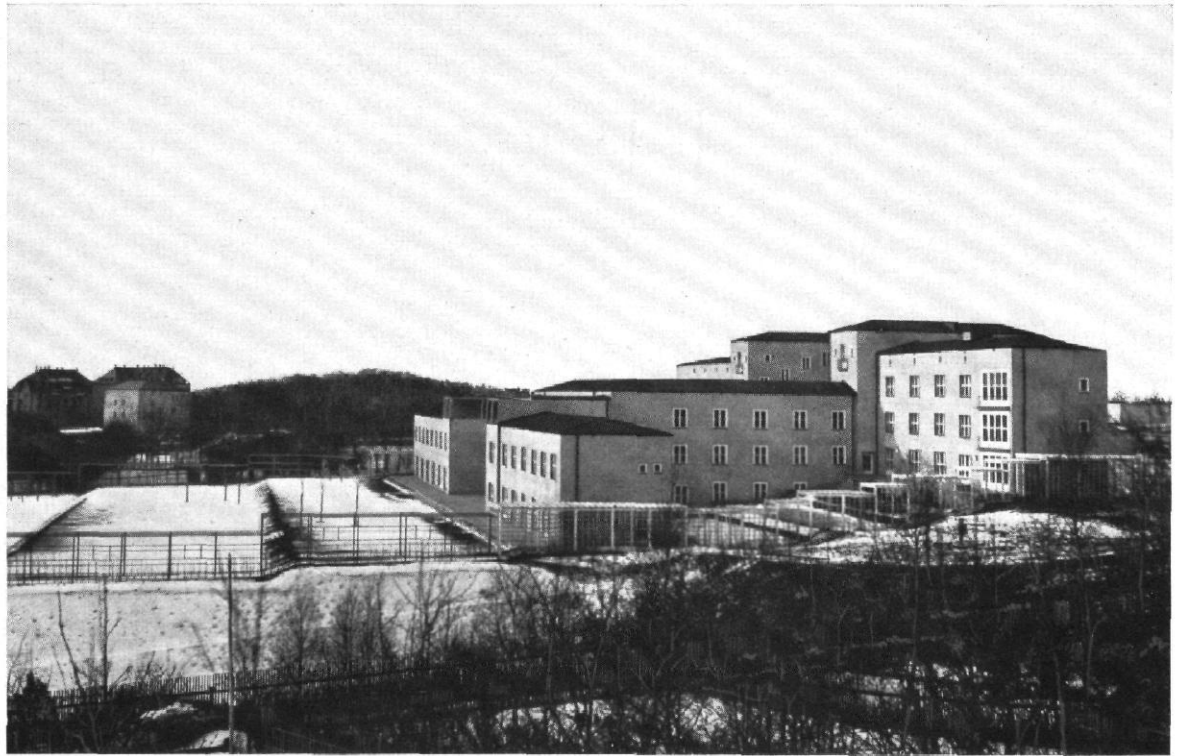
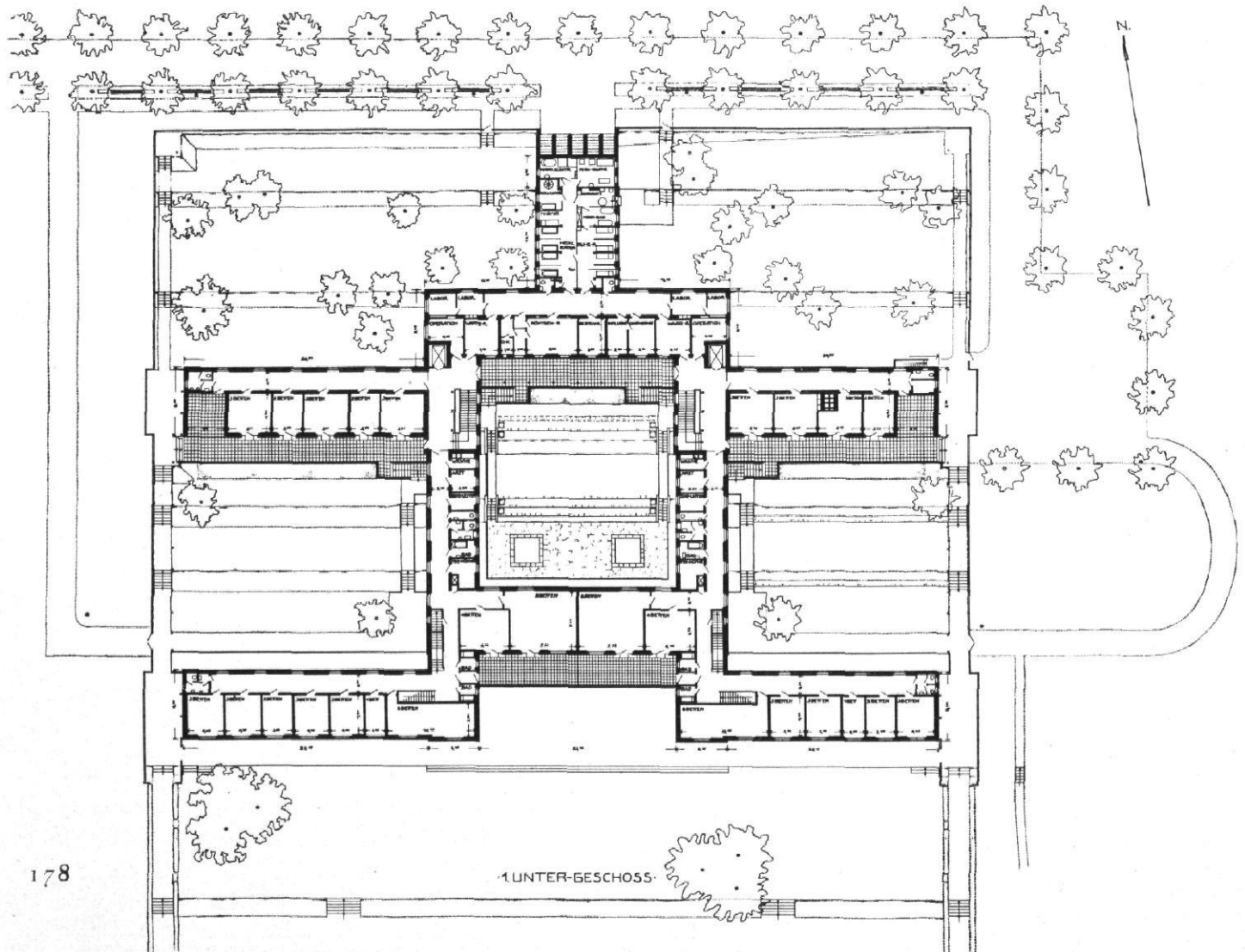


ABB. 2 UND 3 / ERWEITERUNGSBAU DER NERVENHEILANSTALT IN CHEMNITZ / ARCHITEKT: FRED OTTO, CHEMNITZ
 GESAMTANSICHT VON OSTEN UND GRUNDRISS DES 1. UNTERGESSCHESSES 1: 800

ERWEITERUNGSBAU DER STÄDT. NERVEN-HEILANSTALT IN CHEMNITZ-HILBERSDORF.



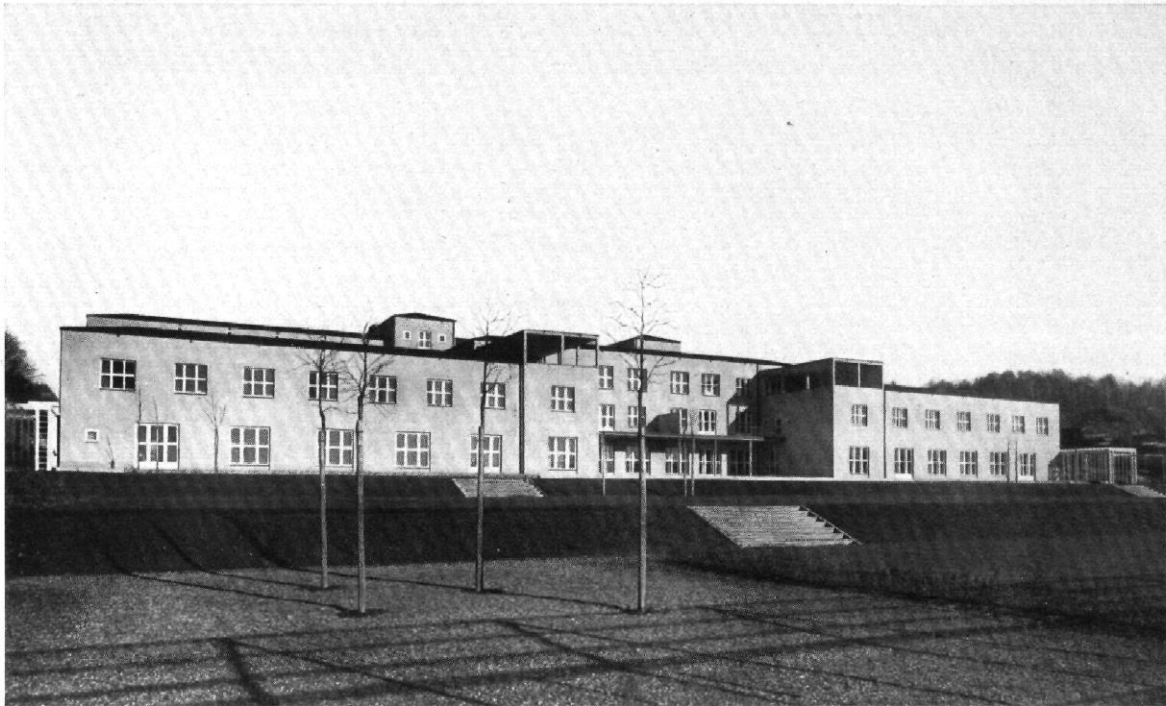


ABB. 4 UND 5 / ERWEITERUNGSBAU DER NERVENHEILANSTALT IN CHEMNITZ / ARCHITEKT: FRED OTTO, CHEMNITZ
SÜDSEITE UND GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES 1:800

ERWEITERUNGSBAU DER STÄDT. NERVEN-HEILANSTALT IN CHEMNITZ-HILBERSDORF

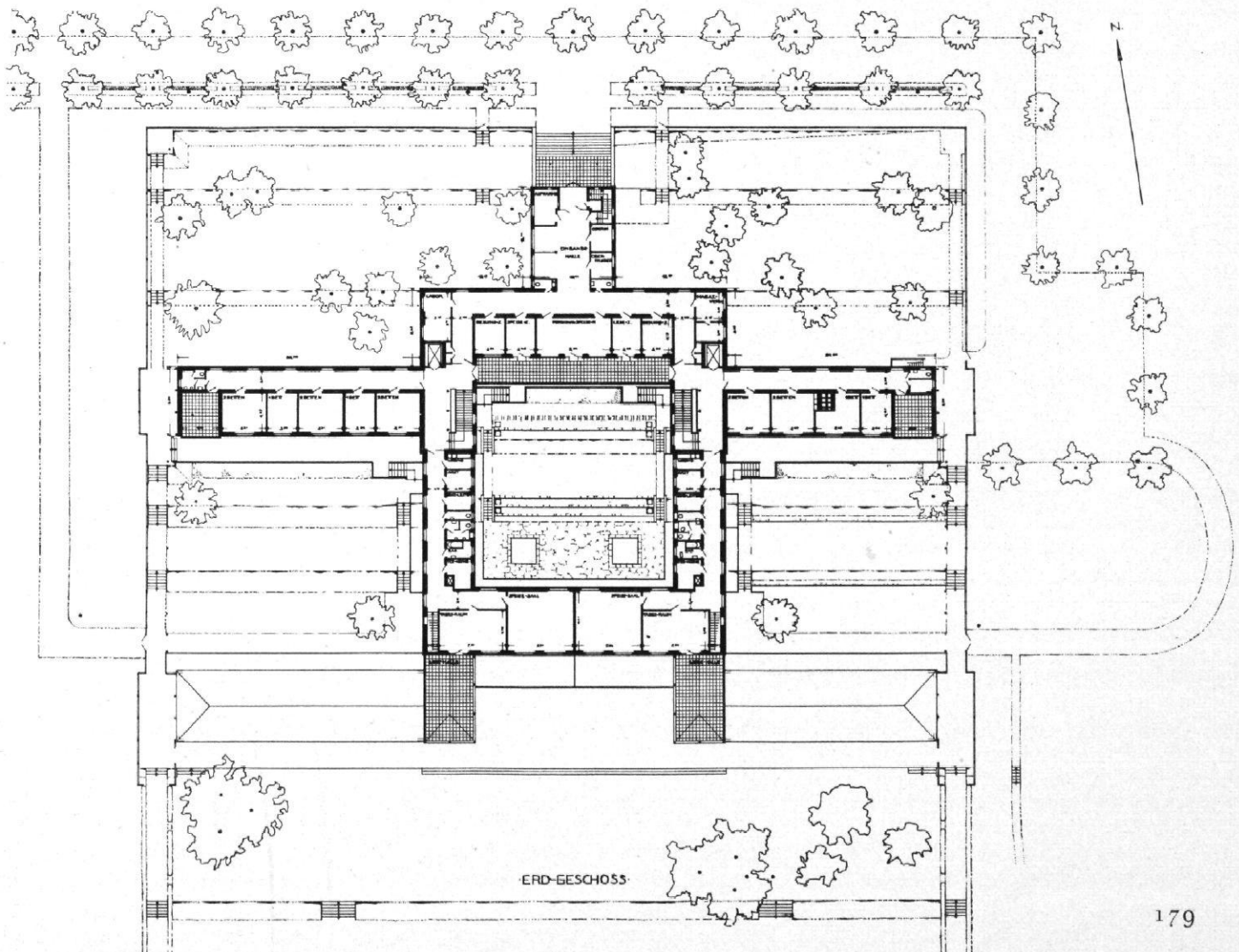




ABB. 6 / ERWEITERUNGSBAU DER NERVENHEILANSTALT IN CHEMNITZ / ARCHITEKT: FRED OTTO, CHEMNITZ
BLICK IN DEN INNENHOF

zimmer mit 23 Betten, sowie 2 Bäder und Aborte für Personal und die Wohnung der Oberin und im Dachgeschoß in jeder Abteilung ein großes Sonnenbad mit Auskleide- und Duschaum, sowie Abort, ferner je 1 Wohnung für einen ledigen Arzt und 1 Wäschemagazin. Für die unreine Wäsche führen von jedem Geschoß aus eingebaute Wäscheschächte nach dem Kellergeschoß, wo sie in Körben aufgefangen wird. Zwischen dem nördlichen Männer- und Frauenflügel

unter dem Eingangsgeschoß befinden sich eine größere, gemeinsame Badeanlage für medizinische Bäder, 3 Räume für elektrische Behandlung, 1 Röntgenraum, Auskleideraum und Dunkelkammer, 2 Operationszimmer, Laboratorien sowie Warteräume. Im II. Untergeschoß der südlichen Gebäudeflügel liegen ein größerer Gymnastikraum und die Räume für Arbeitstherapie.

Die äußeren Ansichtsflächen des Neubaues sind geputzt,



ABB. 7 / ERWEITERUNGSBAU DER NERVENHEILANSTALT IN CHEMNITZ / ARCHITEKT: FRED OTTO, CHEMNITZ
BLICK VON EINEM TAGESRAUM AUF DIE SÜDLICHE TERRASSE

die flachen Dächer mit Kupfer eingedeckt. Decken und Treppen sind aus Eisenbeton, die Flügelbauten durch mit Korkplatten gedichtete Dehnungsfugen getrennt. Größte Sorgfalt ist auf die Isolierung der Decken gegen Geräusche verwendet worden. Es wurden 2,5 bis 3 cm starke Isolierschichten auf einem mit einer Lage Pappe abgedeckten Ausgleichstrich aufgebracht und oben mit einer starken Filzpappe abgedeckt. Auf dieser liegt ein etwa 5 cm starker

Bimsbetonestrich und darüber der Linoleumbelag mit einer Pappunterlage. Auch die Wände zwischen den einzelnen Krankenzimmern sind gegen Schallübertragungen isoliert. Sie bestehen aus je zwei 7 cm starken Leichtwänden, zwischen diesen 20 mm starke Isolierplatten. Alle Krankenzimmer sind mit Linoleum, Gänge und Treppen mit Korklinoleum belegt. Die Beheizung des Neubaus erfolgt durch eine Warmwasserheizung mit Pumpenumwälzung.

DIE BAUKUNST DER NEUESTEN ZEIT

VON GUSTAV ADOLF PLATZ

Der Entschluß, über die Baukunst der neuen Zeit zusammenfassend zu berichten, reifte unter dem Eindruck der These vom „Untergang des Abendlandes“. Sollte es wirklich wahr sein, daß die letzte „faustische“ Kultur sich allmählich in Zivilisation auflöst, dann wäre allerdings der Zeitpunkt gekommen, in dem die Menschheit die Fähigkeit und das Recht zu schöpferischem Aufbau eines ihrer Zeit gemäßen Formenkreises verliert. Umgekehrt könnte aus der Feststellung, daß ein solcher Aufbau möglich ist, ja sogar schon begonnen hat, wohl geschlossen werden, daß die moderne Menschheit einer geistigen Regeneration noch fähig ist? Welche Erkenntnis aber könnte den Schaffenden mehr beglücken? Die Frage nach dieser Möglichkeit wird jeder seinen Anlagen entsprechend beantworten. Es gilt aber die objektiven Voraussetzungen für die Prüfung der Frage zu schaffen, ob sich schöpferische Gestaltung einer neuen Formenwelt gegenwärtig vollzieht. Für diese Prüfung soll mein Buch durch Vorlage des jetzt schon vorhandenen, an vielen Stellen verstreuten Materials einen Beitrag liefern. Der erste Versuch, dieses Material — an Bauten des Ingenieurs und Architekten — zu sichten, sowie die materiellen und geistigen Grundlagen des neuen Bauens aufzuzeigen, bietet dem Unbefangenen Gelegenheit, sich zu orientieren und zu selbständigem Urteil vorzudringen.

Meine Wertung der einzelnen Leistungen wurde schon als allzu „milde“ bezeichnet. Ich nehme diesen Vorwurf mit Ruhe entgegen, da ich es als meine Aufgabe betrachte, das Schöpferische der Gesamtleistung zu finden, im Gegensatz zu jener Kritik, die ihren Erfolg in der Entdeckung des Negativen sucht. Die entschlossene Bejahung des Neuen, soweit es lebenskräftig ist, wird der aufmerksame Leser trotzdem nicht vermissen. Den Beginn des neuen Bauens sehe ich weder in Erscheinungen der Mode noch in jenem



ABB. 1 / MONADNOCK BLOCK / CHICAGO 1891 / ARCHITEKT: JOHN WELLBORN ROOT

Ruf nach Sachlichkeit, der nach dem Kriege von neuem — durch das Megaphon der Propaganda verstärkt — ertönte; vielmehr halte ich die Pionierleistungen der Ingenieurkunst im Maschinenalter für diesen Anfang. Waren diese Leistungen schon in der ersten Auflage meines Buches in gewissem Umfange berücksichtigt, so habe ich in der zweiten das Gebiet derart erweitert, daß nunmehr auch das Ausland eine ihm angemessene Darstellung gefunden hat.

Der Zeitraum von ungefähr zwei Jahren, der seit dem Erscheinen der ersten Auflage verstrichen ist, wurde dazu benutzt, um die Lücken der



ABB. 2 / HEIM FÜR BERUFSTÄTIGE FRAUEN, FRANKFURT AM MAIN 1929 / ARCHITEKT: BERNHARD HERMKES



ABB. 3 / SIEDLUNG RÖMERSTADT FRANKFURT AM MAIN 1928 ARCHITEKTEN : ERNST MAY UND C. H. RUDLOFF



ABB. 4 / FABRIKENKOMPLEX VAN NELLE, ROTTERDAM 1929 / ARCHITEKTEN: J. A. BRINKMANN UND L. C. VAN DER VLUGT

Arbeit auszufüllen, und die wichtigsten Länder entsprechend ihrer Bedeutung für das neue Bauen zu berücksichtigen.

Einige Proben des Abbildungsmaterials, das mit dem Inge-

nieurbau beginnt und von Schinkel bis zu den Leistungen des neuen Städtebaues reicht, mögen hier von der Art der Reproduktion Zeugnis ablegen. *Gustav Adolf Platz, Mannheim*

Die Abbildungen entstammen dem im Propyläen-Verlag, Berlin 1930, in zweiter Auflage erschienenen Werk von Gustav Adolf Platz: Die Baukunst der neuesten Zeit

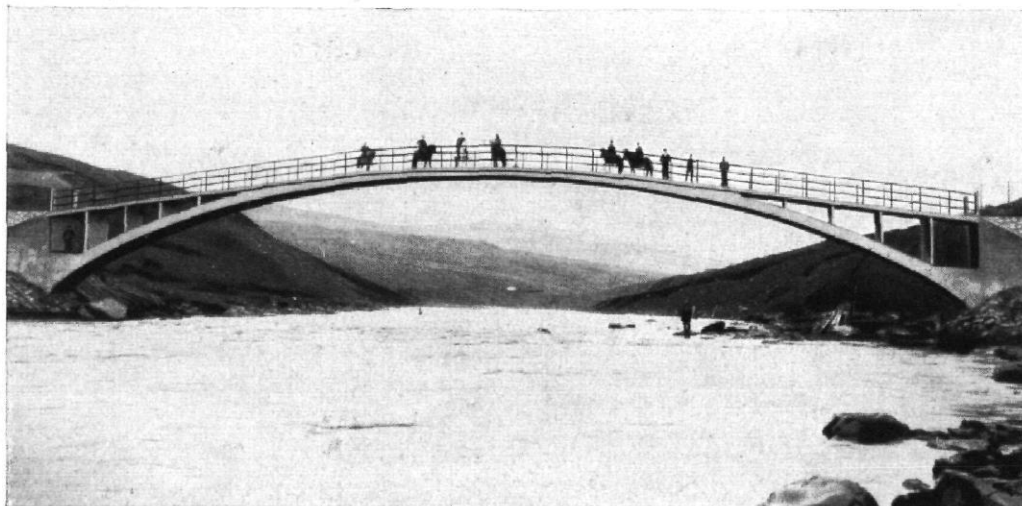


ABB. 5 / STRASSENBRÜCKE BEI SKOGAR, ISLAND 1908 / FIRMA CHRISTIANI UND NIELSEN